Bibl. Sud.
905

Bibl. Suel. 905

<36611696900017
<36611696900017
Bayer. Staatsbibliothek

Bibl. Sud.
905

21 IX 36 A.
Bibl. Jud. 905
1812.
Orte 20.
<36600086430012
<36600086430012
Bayer. Staatsbibliothek
8 B

Lebensbeschreibungen

einiger

des

Andenkens würdiger Männer

von Memmingen.

Von

Benedikt Schelhorn,

Königl. Baier. Lokalschulkommissair, Distrikts-Schulinspektor und Pfarrer.

Memmingen,
gedruckt bei Johannes Rehm.
(Auf Kosten des Verfassers.)
1811.

8
VII 1

BSB
MÜNCHEN

Inhalt.

Seite.

Pankratius Albrecht, Zeugwart in Memmingen, geb. den 1. März 1734. gest. den 8 July 1803. = = = = = = 1

Joh. G. v. Schelhorn, beider Rechte Doktor, Oettingen = Spielbergischer Geheimer = Rath, Kaiserlicher Comes Palatinus, und Syndikus der Reichsstadt Memmingen. = = = = = = = = = 17

Joh. Georg Schelhorn, Doktor der Theologie, und Superintendent zu Memmingen, geb. 1694. gest. 1773. = = = 33

Joh. Georg Schelhorn, Superintendent, und Stadt = Bibliothekar zu Memmingen, des königl. Instituts der histor. Wissenschaften in Göttingen, wie auch der fürstl. Anhalt Bernburg. deutschen Gesellgesellschaft Mitglied, geb. den 4. Dez. 1733. gest. den 22. Nov. 1802. = = = = 55

Christoph Rheinek, Gastgeber zum weißen Ochsen in Memmingen, geb. den 15. März 1748. gest. den 29. July 1797. = = = = = = = = = = = = 99

Elias Bilgram, Mechanikus in Memmingen, geb. den 19. Juny 1724. gest. den 15. Nov. 1803. = = = = = = 117

Joh. Friedr. Sichelbein, Mahler in Memmingen, geb. 1655. gest. 1726. = 127

Sr. Hochwürden und Gnaden,

dem

Herrn Friederich Schmid,

Doktor der Theologie, Königl. Baier. Ober-kirchenrath, und Kabinetsprediger Sr. Majestät der Königin von Baiern,

und den

Wohlgebohrnen Herren,

Herrn Gottlieb Süßkind,

Banquier, und Assessor des Königl. Baier. Wechselgerichts in Augsburg,

Herrn Joh. Sigmund Mayr

vom Schwanen, Handlungsherrn

in Memmingen,

Herrn G. Gottfried Clauß,

Handlungsherrn

in Memmingen

aus

reinester ehrfurchtsvollster Hochachtung und Verehrung

gewidmet

von dem

Verfasser.

Verehrungswürdigste Gönner und Freunde!

Aus keiner andern Absicht, als sowohl öffentlich zu zeigen, wie vielen Dank ich Ihnen für Ihre bisherigen Gewogenheitsbezeugungen mancher Art gegen mich schuldig bin, als auch insbesondere diesem geringen Werkchen durch Vorsetzung Ihrer Hochschätzbaren Namen mehr Reiz zu verleihen, wagte ich es, Ihnen daßelbe zu zueignen.

B. Schelhorn.

Vorbericht.

Da alle Zeiten und Nationen es für eine heil. Pflicht erkannt haben, das Andenken edler Entschlummerter zu ehren, und dafür zu sorgen, daß ihr Name nicht mit ihrer Asche verwehe; so bedarf mein gegenwärtiges Unternehmen keiner Rechtfertigung, und ich habe nur bloß zu erinnern: daß ich mit wahrem Gefühle von rührungsvollster Dankbarkeit für die schmeichelhafte Achtung und Liebe, womit mich die gesammte werthe Bürgerschaft in Memmingen bisher so unverdienter Weise beehrte, und mich davon durch die häuffige Abnahme dieser Schrift neuerdings überzeugte, einige Bogen, sammt einer Biographie mehr, als ich versprochen; als Zugabe hinzugefügt habe, und daß ich, wenn die allzugroßen Druckerköst en mich nicht abgeschreckt hätten, auch noch die Lebensbeschrei-

bungen mehrerer Memmingischer Künstler, als der Mahler und Kupferstecher Joh. Heuß, gest. 1704. und Elias Christ. Heuß, gest. 1731. — welcher Letztere sich durch seine Kunst so viel erwarb, daß er das Rittergut Trunkelsberg nächst Memmingen, welches seine Nachkommen, die Herren von Heuß von ihm ererbt, noch besitzen; erkaufen konnte — eines Mahlers Grimmels, der in Petersburg starb; eines Dittmars, der 1701. die Kanzel bei St. Martin, und mehrere künstliche Meisterstücke in Stein verfertigte; eines Ranz, der es von selbsten in der Mechanik und Bildhauerkunst sehr weit brachte, und endlich des Dichters Städele, herausgegeben haben würde.

Steinheim, den 3. Okt. 1811.

Der Verfasser.

Pankratius Albrecht.

Pankratius Albrecht,

Zeugwart in Memmingen,

geb. d. 1. März 1734. gest. d. 8. Jul. 1803.

Pankratius Albrecht, obgleich seine Eltern von gemeinem Stande waren, stammte doch aus einem Geschlechte ab, das sich in den ältesten Zeiten durch vorzügliche Tugenden und Verdienste rühmlichst ausgezeichnet hatte; denn er zählte unter seine ehmaligen Vorfahren die Gebrüder Georg, Hans und Ludwig Albrecht von Memmingen, die wegen ihrer Ehrbarkeit, Redlichkeit, guten Sitten, Klugheit und Tapferkeit, die sie in jenen unruhigen und kriegerischen Zeiten bewiesen, schon bei dem Römischen Könige Ferdinand in großen Ehren und Ansehen stunden, und von eben diesem Fürsten zum Zeichen seiner vorzüglichen Gnade und Zufriedenheit im Jahre 1555. mit einem schönen Wappenbriefe mit offenem Helme, über welchem 2 Büffelhörner mit dreiblättrigen Zweiglein, die einen Pappelbaum umgeben, stehen; unter dem Stechhelme aber in schwarzem blauem

und goldgelbem Felde sich ein Mann mit langem Barte, der ein Pappelbäumchen in der rechten Hand hält, befindet, (dieser Wappenbrief ist noch im Original vorhanden, und wird als ein kostbares Kleinod und Denkmal der Familie aufbewahrt) begnadiget wurden, und die Abkömmlinge von diesen, den Albrecht, der im Jahre 1614. die Stelle eines Stadtgerichts-Assessors bekleidete, und auf der großen Zunft, oder Burger- und Patriziatsstube als Mitglied eingeschrieben war; (Siehe Schorers Memminger-Chronik, Seite 27.) so wie auch den Hans Albrecht, der 1623 als dritter Rathsherr im Magistrate neben dem berühmten Stebenhaber, Sättelin und Luz von Freiburg in Memmingen ein großes Ansehen behauptete, und dessen obenerwähntes Wappen auf einem goldenen und silbernen Thaler, welchen die ehmalige Reichsstadt Memmingen mit den Wappen aller damaligen Rathsherren geziert, prägen ließ, angebracht ist. So können noch unter seine Vorfahren ein Albrecht, der als Pfarrer in Lauben 1630 an der Pest, und einer, der als Pfarrer in Volkratshofen 1690. gestorben, gerechnet werden. Nach dieser Zeit aber scheint sich seine Familie nicht mehr der Rechte des obenerwähnten Wappenbriefes bedient, und wie alles in dieser Welt dem Wechsel unterworfen ist, — den höhern

Stand behauptet zu haben; denn er wurde 1734. d. 1. März, unter solchen Umständen geboren, die eben keine Abkunft von den ehemals berühmten Albrechten verriethen. Sein Vater, Tobias Albrecht, ein Mann, von anerkannter Redlichkeit und Rechtschaffenheit, der 1699. geboren, und sich 1724. mit Anna Regina, geb. Spahmänninn, die aber 1747. wieder starb, verehlicht hatte — war ein Schuhmacher, und hernach Zeugwart in Memmingen, dem der enge Kreis seiner Geschäffte und Bedürfnisse keine andern Aussichten mit seinen 4 Kindern — nämlich 2 Töchtern, und 2 Söhnen — übrig ließ, als sie, nachdem sie nach damaliger Art nur zur Nothdurft in einer deutschen Schule blos im Lesen und Schreiben unterrichtet worden, zu einem zwar kleinen, aber ehrlichen Berufe heranzuziehen. Da sich sein Vater mit seiner Handarbeit ernähren mußte, so kannte er kein größeres Glück für seinen lieben Sohn Pankratius, als wenn er ihn zu seiner Profession anhalten, und dadurch sein künftiges Auskommen sichern würde. Er nahm ihn daher sehr frühzeitig, ohngefähr im 14ten Jahre, selbst in die Lehre, um aus ihm einen recht geschickten und tüchtigen Handwerksmann zu bilden; allein den

Schusterhammer und Pfriemen zu führen, wollte ihm durchaus nicht behagen, und dieser Beruf schien seinen Geistesgaben, die schon in früher Jugend Ausbrüche für seine künftige, größere Bestimmung anzeigten, gar nicht angemessen zu seyn; indem er, so oft er in Abwesenheit seines Vaters, als seines strengen Lehrmeisters den Leist bey Seiten legen konnte, mit Kreide oder Kohle kleine Figuren an die Wand, oder auf Tische und Bänke mit ziemlicher Richtigkeit hinzeichnete, und obgleich sein Vater, der ihn öfters bei dieser damals freilich noch nicht brodbringenden Arbeit ertappte, auf das Genie und die schlummernden Talente seines Sohnes zum Zeichnen, und zu einer andern Bestimmung hätte schliessen, dessen Lieblingsneigung unterstützen, und ihr schon damals, statt sie zu unterdrücken, eine angemessene Wendung, um es darinnen frühzeitig zu einem höhern Grade zu bringen, hätt: geben können: so mußte er doch die begonnene Lehrzeit, die über 3 volle Jahre dauerte, ausharren. Nach dieser ergriff er 1752, dem Willen seines Vaters gemäß, den Wanderstab, und gieng als Schuhmachergeselle, das Felleisen auf dem Rücken, in die Fremde, und zwar zuerst geraden Wegs nach Augsburg, wo er gleich Arbeit bekam, und sich bei einem Meister 2 Jahre lang aufhielt,

und streng zu seiner Profession angehalten wurde. Schon da kam es ihn aber oft sehr sauer an, auf seinem Stühlchen sitzen zu bleiben, und sich nicht der Lieblingsbeschäfftigung widmen zu dürfen, zu der er schon damals einen unwiderstehlichen Hang in sich fühlte, den er aber doch um seiner damaligen Lage willen mit aller Gewalt unterdrücken mußte. Oft, so erzählte er es selbst in traulichen Stunden dem Verfasser dieses Aufsatzes, glaubte er während seines Aufenthalts in Augsburg, wenn er an Sonn- und Feiertagen die schönen und prächtigen Mahlereien an den Häusern oder Kirchen — bei denen er oft Stunden lang verweilte — betrachtete; sein Herz müsse zerspringen, daß er in seiner Heimath keine Anleitung zur Zeichnungskunst und bessern Verständniß derselben erhalten hatte. So tief lagen schon damals der Keim und das Gefühl für das Schöne und Erhabene in seiner Seele. Mit einem guten Zeugnisse seines Fleißes und seiner Rechtschaffenheit versehen, aber doch immer noch mit einem gewissen Widerwillen und alter Abneigung gegen seinen eigentlichen Beruf, und begleitet von seiner Lieblingsbegierde, verließ er Augsburg; durchwanderte nach Art der Handwerkspursche einige kleinere Städte, und traf endlich in Nürnberg ein; einem Orte, den er allerdings als den Ursprung seiner

mechanischen Kenntniße ansehen konnte, weil sich ihm hier hauptsächlich die Laufbahn eröffnete, auf der er hernach in seiner Kunst so glückliche Fortschritte machte. Hier führte ihn die göttliche Vorsehung, die die Sterblichen so oft auf die wunderbarste Weise zum Ziele ihrer Wünsche leitet, in ein Haus, dem er so zu sagen, alles zu verdanken hatte; was ihn in der Zukunft zu jener Höhe seiner Lieblingswissenschaften erhob. Als der jüngste Geselle mußte er öfters die fertig gewordenen Schuhe zu einem gewissen Mechanikus tragen, den er meistens in der Arbeit des Glasschleifens oder Verfertigung sonstiger mechanischer Instrumente beschäftiget, antraf. Da erwachte seine ganze Wißbegierde aufs neue wieder, und so schüchtern und bescheiden er sonst auch war, welches ganz eigentlich in seinem Charakter lag, so konnte er sich doch nicht mehr enthalten, es zu wagen, jenen Künstler aufs angelegentlichste zu bitten, daß er ihm erlauben möchte, ihn in den Feierabendstunden besuchen, und seiner Arbeit zusehen zu dürfen. Auf die Erlaubniß desselben wiederholte er seine Besuche aufs fleißigste, und zwar nicht nur in den Abendstunden, sondern auch gewöhnlich an Sonn- und Feiertägen, an welchen ihm der liberale Künstler — Schade, daß der Name desselben aus Unkunde hier nicht an-

geführt werden kann — der eine wahre Freude über die Wißbegierde dieses jungen und sittsamen Schustergesellen empfand, und bald die noch verborgenen Funken, die bei ihm herausgeschlagen werden könnten, bemerkte; seine vorräthige Instrumente und Apparate zeigte. Bei dieser Gelegenheit fieng denn auf einmal der von Natur in ihn gelegte Zunder in hellflammendes Feuer auszuschlagen, und es gieng ihm, wie den Kindern, die am heiligen Christabende vor Bewunderung der vielen, schönen und unerwarteten Weihnachtsgaben nicht wissen, nach welchem sie zuerst zugreiffen sollen. Augen, Ohren und Mund sperrte er auf, um die Erklärungen des Mechanikers von dem mannigfaltigen Nuzen und den Wirkungen dieser Apparate wie Honigseim einzusaugen. Sein Blick, den er auf diese Dinge, die ihm freilich anfänglich wie Böhmische Dörfer vorkamen, heftete, war so scharf, und er war für diese Sache so empfänglich und eingenommen, daß er bald diesem Künstler einige Handgriffe durch das bloße Zuschauen ablernte, und selbst Hand anzulegen, sich wagte. Besonders schnell begriff er das Glasschleiffen, das ihm hernach, selbst noch in seinem Alter manche Nahrungssorgenstillende Vortheile gewährte. Ja, er brachte es bald darin so weit, daß er im Stande war,

in den Feierabendstunden jenem Freunde, der ihn außerordentlich liebgewonnen hatte, einige kleine Proben in diesem Fache zu liefern, und ihm bei Verfertigung seiner Instrumente wirklich selbst gleichsam als Handlanger behülflich zn seyn. Dadurch nahm aber natürlich die Neigung zu seiner eigentlichen Bestimmung immer mehr ab, als zu, und der Vorsaz, länger in Nürnberg zu bleiben, als es der Wille seines Vaters heischte, der es lieber gesehen hätte, wenn er zur Vervollkommnung seines Handwerks noch mehrere andere Städte Dentschlands besucht hätte, wurde in ihm immer stärker befestiget, so daß er sechs volle Jahre an diesem für ihn so folgenreichen Orte, wo er den Grund zu seinem künftigen Glücke geleget, verblieb, und sich auch gewiß nicht sobald von demselben entfernt haben würde, wenn er nicht zur Unterstüzung seines alten Vaters, der neben seiner Handthierung auch den Zeugwartsdienst in Memmingen versah; zu Hause höchst nothwendig gewesen wäre. In seinem Plane lag freilich noch eine Reise nach Berlin und Dresden, wo er in seinem Lieblingsfache noch größere Einsichten zu sammeln hoffte; allein die Pflicht, sich als ein gehorsamer Sohn in den Willen seines grauen Vaters zu fügen, siegte über seine ferne-

re weitschichtige Pläne, und bewog ihn im Jahre 1758. wieder in den Schooß seiner Familie zurück zu kehren; wo selbst er, wenn er sich gehörig fortbringen wollte, keine andere Wahl hatte, als sich aufs neue mit allem Ernste auf seine erlernte Profeßion zu verlegen, und sie so zu betreiben, daß er in seiner Vaterstadt in die Meisterzunft aufgenommen werden könnte, welches auch nach Verfluß von drei Viertel Jahren wirklich geschah. Noch in dem nämlichen Jahre verheurathete er sich mit einer um ihrer Tugenden und guten Eigenschaften willen höchst schäzungswerthen Person, nämlich mit Barbara Bachmayerin, der Tochter des G. Albr. Bachmayers, Glasermeisters in Memmingen. Mit dieser genoß er 30 Jahre das stille, häusliche Glück, das durch Rechtschaffenheit und Uebereinstimmung der Gemüther befördert wird. Einen merklichen Zuwachs seiner Lebensfreuden fand er in dem steten Umgange mit dem einzigen Bruder seiner lieben Gattin, dem Glasermeister Georg Bachmayer, eines sehr respektablen Bürgers, der sich durch seine Industrie, seinen spekulativen und fähigen Kopf im Handel, den er mit Gläsern, mehr aber mit Schwamm und Feuersteinen trieb, ein ansehnliches Vermögen gesammelt hatte, und

ihm durch seine, von fleißiger Lektür erzeugte aufgeklärte und edle Denkungsart, und innige Harmonie mit seinem Gemüthe manche Erquickungsstunde verschaffte. Sein Kinderseegen erstreckte sich auf 2 Söhne, von denen nur noch einer im Leben, der die Gürtlerprofeßion mit vieler Geschicklichkeit treibet, aber zugleich auch die Tugend der stillen Bescheidenheit seines Vaters auf sich geerbet hat. Nach dem Tode des Vaters unsers Pankratius Albrechts, der 1760. erfolgte, erhielt dieser Leztere an dessen Stelle den Zeugwartsdienst, und zog in die demselben eigens gewidmete Wohnung, ein. Zwar trieb er da anfänglich noch seine Profeßion als Schuhmacher, aber freilich sowohl mit wenig broderwerbenden Erfolge, als auch mit sehr geringer Lust und Freude; denn sein von Jugend auf um ihn schwebender Genius der Liebhaberei für andere, höhere Wissenschaften, als die seines ersten Berufes, flüsterte ihm abermals die schmeichelhafte Hoffnung zu, sich neben seinem eigentlichen Broderwerbe mit Dingen beschäfftigen zu können, die ihm theils mehr Nahrung, theils mehr Vergnügen gewähren würden. Er fieng also wieder an, Gläser zu Teleskopen zu schleiffen, nnd Perspektive, große Tubus, feine Augen = Lese= Schieß = und Konservationsgläser, Cameras obscuras

Mikroskope, Thermometer, Barometer, Sonnenuhren, und andere optische und mechanische Stücke mehr zu verfertigen, die in der ganzen Nachbarschaft um ihrer vorzüglichen Güte, Feinheit und Akkuratesse willen, mit der sie ausgearbeitet waren, häufig und begierig aufgesucht wurden. Auch übte er sich ohne alle Belehrung mit Wasserfarben zu mahlen, und lieferte in Miniatur einige nette und feine Stücke, z. B. vorzügliche Prospekte, wie den von dem Memmingen nahgelegenen schönen und anmuthigen Schloße zu Eisenburg, auch Portraite, die nicht nur wegen der Aehnlichkeit mit den Personen, die sie vorstellten, sondern auch wegen der Feinheit und dem Kunstfleiße, womit sie bearbeitet waren, allerdings zu loben sind. In der Zeichnung und Schattirung war er sehr pünktlich und akkurat, daß ihm von Kennern nicht viel getadelt werden konnte. Und eben diese Geschicklichkeit in allen obenerwöhnten Fächern, die er sich bloß durch eigenes Nachdenken, Streben und Forschen erworben, verschaffte ihm viele ansehnliche Freunde und Bekanntschaften im Inn- und Auslande, durch die er in seiner Kunst immermehr aufgemuntert wurde. Ohne irgend einen Unterricht, als den aus Büchern, und das auch höchst selten, hat er es selbst in der höhern Mathematik und Geometrie sehr weit ge-

bracht. Auch in der Astronomie kam er durch beständiges eigenes Nachdenken und Studiren, und ohne Anführer dahin, daß er nicht allein die wichtigsten Sterne historisch kannte, sondern auch sogar in die höhere Sternkunde eindrang; so wie er öfters sehr richtige und eintreffende Wetterbeobachtungen anstellte. Auch Uhren, sie mochten klein oder groß seyn, war er im Stande aufs vortheilhafteste und dauerhafteste zu verbessern, und es wäre ihm ein leichtes gewesen, dieselbe ganz von neuem zu verfertigen, wenn es ihm sein zartes Gewissen, den Memmingischen Uhrmachern, als seinen Mitbürgern nicht ins Gewerbe zu greiffen, und sie in ihrem Brodte zu schwächen, zugelassen hätte. Als er unter anderm einmal von jener künstlichen Rechnungsmaschine, die Einzige in ihrer Art, von dem berühmten Mechanikus, Pfarrer Hahn zu Oestmattingen im Würtenbergischen ausgearbritet, hörte: so konnte er seiner Begierde, dieselbe zu sehen, ohnmöglich widerstehen. Er machte sich also frisch auf den Weg dahin, und genoß daselbst durch die herablaßende und menschenfreundliche Willfährigkeit jenes großen, und um die gesammte Mechanik so verdienstvollen Künstlers das herzliche Vergnügen, dieses bewundernswürdige Werk in Augenschein zu nehmen, und nachdem er es nur

ein einzigesmal gesehen, so fehlte es ihm nicht; es im Kleinen in allen seinen Theilen aufs voll-vollkommenste nachzuzeichnen. Von selbsten verfertigte er sich nach und nach einen ganzen elektrischen Apparat, den man nicht leicht bei Professoren der Physik so vollkommen findet. Ueberhaupt verschiedene Kunstwerke, die von seiner Hand gekommen, sind bleibende Denkmäler seines scharfsinnigen und spekulativischen Genies in den bildenden Künsten, und unter diesen vorzüglich in der Mechanik. Was seine Lebensart anbetrifft, so war sie sehr einfach, und nach der regelmäßigsten Ordnung eingerichtet. Morgens stand er sehr früh auf, arbeitete den ganzen Tag, wozu auch die Stunden gerechnet werden können, die er aus bloßer Gefälligkeit dem Zeichnungsunterrichte für einige junge Leute widmete. Sein Charakter trug das Gepräge der reinen religiösen Sittlichkeit, des edelsten Wohlwollens gegen seine Nebenmenschen, des vollesten Ernstes, der Aufrichtigkeit, Sanftmuth, Geduld, stillen Bescheidenheit, und fast nur zu vielen Schüchternheit bei seinen Verdiensten, seine Kunst ausgenommen, ließ er nicht leicht eine Leidenschaft blicken. Daher ihn Leiden, die im menschlichen Leben, und besonders auch im Hausstande öfters unvermeidlich sind, nie ganz

niederbeugten, sondern ihm immer noch Kräfte, seines gesetzten Muthes zur willigen Ertragung derselben übrigließen. Unter die unangenehmsten Verhängnisse seines Lebens rechnete er den Tod seiner ersten Gattin, (die zweite, eine geborne Kotterin, hatte ihn überlebet,) und jenen Uberfall der Oesterreichischen Truppen, die sich im Anfange des schrecklichen und folgenreichesten Krieges unter dem Generale Klinglein des hiesigen Zeughauses bemächtigten, und nicht nur daßelbe, sondern auch sein Haus rein ausleerten. Hier kam er um einen großen Tubum, um kostbare Riße, und viele mechanische Instrumente, die er sehr hochschätzte. Er sprach nicht viel, sondern war immer ernsthaft und nachdenkend, auch dann noch, wenn sein noch lebender Sohn, und die gute Gattin desselben, die er um ihres sanften und frommen Gemüths, und um ihrer thätigen Bereitwilligkeit willen, ihm sein Alter aufs bestmöglichste zu erleichtern, zu seiner Erholung um ihn waren. Fast bis auf die letzte Zeit seiner Tage beschäfftigte er sich mit seiner Lieblingskunst, bis ihn endlich der alles beendigende Tod aus diesem für ihn so angenehmen Wirkungskreise herausrieß, und zu seinem letzten Feierabende abrief. Immer der Religion sehr zugethan, sah er diesem wichtigsten

Schritte des Menschen mit der Hoffnung auf jene ewige Freuden, und mit der stillen, ganz Gott hingebenden Gelassenheit eines Christen entgegen. Blos eine Altersschwäche, als Folge seines anstrengenden Nachdenkens, und mühsamen Arbeitens, und keine eigentliche beschwerliche Krankheit beschloß seinen würdigen Lauf auf Erden; ndem er den 8. Julius 1803. sanft und seelig im Herrn verschied, nachdem er ein Alter von 69 Jahren, und 4 Monaten erreicht hatte.

Sein Andenken wird jedem rechtschaffenen Bürger Memmingens, und besonders den Verehrern der Kunst heilig und ehrwürdig bleiben.

Joh. Georg v. Schelhorn, Syndikus.

Joh. Georg von Schelhorn,

beyder Rechte Doctor, Oettingen-Spielbergischer Geheimer-Rath, Kaiserlicher Comes Palatinus, und Syndicus der Reichsstadt Memmingen.

Die Republik, welcher dieser Mann so lange und wesentliche Dienste leistete, und die ganze umliegende Gegend, wo er auf vielfache Art wirksam war, hat sein Verdienst erkannt, und ist dankbar dafür gewesen. Auch das allgemeinere Vaterland wird ihn unter seine Edlen zählen, und es für billig erkennen, daß hier das Andenken an ihn aufbewahrt werde; selbst noch die letzten Worte dieses praktischen Mannes, die er in seinem Testamente seinen Kindern, und besonders seinem Sohne zuruft, zeugen von seiner biedern Denkungsart, und die Stimme des Sterbenden giebt hier jenen einfachen Wahrheiten, die man so leicht und so oft als richtig erkennt,

und die doch selbst der Beßere so selten in ihrem ganzen Umfange übt, im erhöhten Grade Gewicht und Eindringlichkeit. — Zugleich hat es für die Einwohner der übrigen deutschen Staaten das Interesse des Nichtalltäglichen, der Wirksamkeit eines wichtigen öffentlichen Beamten in einer bedeutenden Reichsstadt, — diesen ehrwürdigen Monumenten deutscher Vorzeit, — im Einzelnen zuzusehen.

Er war den 18. Jan. 1726 geboren zu Memmingen, wo sein Vater, Johann Christoph, Kaufmann, Mitglied des Geheimen Rathes, Obmann der Kramerzunft, und Pfleger der H. Dreykönigs-Capelle war; seine Mutter Sybille Euphrosine, geb. Ruprecht. Seine Erziehung war zweckmäßig, und er dafür zeitlebens voll dankbarer Erinnerungen. Früh erwarb er sich die Liebe zweyer, um diese Republik damals sehr verdienter Männer, des Inspector Millers, eines Freundes und Kenners der schönen Wissenschaften, und des ältern Superint. Schelhorn, dessen Name als Literators und Verfassers der bekannten Amoenitates noch in Achtung steht, und der unter den damaligen Kennern der Literatur- und Kirchengeschichte eine der obersten Stellen hatte. Von diesen Männern erhielt er den ersten Unterricht in Sprachen und schönen Wissenschaften, und wurde zugleich durch sie und

ihr Beyspiel zum eignen Fortstudiren und Selbstdenken angeführt. Im Sommer 1742 machte er in Gesellschaft des Memmingischen damals sehr in Ansehn stehenden Banquiers, Edlen von Küner, eine Reise durch Franken und Schwaben nach Berlin, und zu Ende des Jahres hielt er sich mit eben demselben, und schon als Aufseher über dessen Sohn, einige Monate in Wien auf; beyde große Städte benutzte er zur Vermehrung seiner Kenntnisse, und zur Ausbildung seines Geschmackes.

Durch den Tod seines Vaters (1743) und gleich darauf auch seines ältesten Bruders, der die väterliche Sorge für die Familie übernommen hatte, wäre beynahe sein Wunsch, sich den Studien zu widmen, unerfüllt geblieben, indem es die Umstände zu erfordern schienen, daß er den Handelsstand ergriffe; doch konnte er nach überwundenen Hindernissen das angefangene Studium der Wissenschaften, und besonders der Rechtsgelehrsamkeit, fortsetzen. Er bezog nun die Universität Göttingen, wo Gebauer, Wahl, Heumann, Ayrer, Böhmer, Geßner, Klaproth, seine Lehrer waren. Er bildete sich zu einem gründlichen Rechtsgelehrten, und vertheidigte 1747 eine juristische Probeschrift*)

*) Differt. de opinata donationum ob supervenientiam liberorum revocatione.

ohne Vorsitz, durch welche er sich die Doctorwürde in der Rechtsgelehrsamkeit erwarb, und welcher die rühmlichsten Zeugnisse der Professoren Gebauer und Heumann beygefügt sind.

Gebauer und Geßner hatten ihn oft dahin zu bestimmen gesucht, er möchte doch in Göttingen bleiben, und auf eine dortige juristische Lehrerstelle warten; aber die Neigung zu seiner Vaterstadt überwog; er gieng dahin zurück, und so sehr er auch für die elegante Jurisprudenz gestimmt war, so warf er sich doch, um hier wirken zu können, nun ganz ins Praktische, und fieng mit Advokaten-Geschäfteu seine Laufbahn an.

Noch in dem J. 1747 wurde er Stadtgerichts-Aktuarius in Memmingen; nebenbei vermehrten sich seine Geschäfte als Anwald im In- und Auslande, und da seine strenge Rechtschaffenheit ihm nur verstattete, in solchen Fällen zu dienen, wo er von der Gerechtigkeit der Sache überzeugt war, so hatten seine mehrsten übernommenen Rechtshändel einen glücklichen Ausgang. So gewann er unter andern einen seiner wichtigsten Processe, der ihn im J. 1752 nach Wien führte. Er betraf den Geheimen und Hospitalpfleger von Hiller in der Reichsstadt Biberach, gegen welchen von dem Kaiser, wegen allzuhart wider ihn angebrachten Beschuldigungen, die Special-Inquisition, und vorläufige Suspension von seinen Aemtern und Ein-

nahme erkannt worden war. Hiller und dessen Frau, die unter dem Schimpf ihrer Anklage nicht vor ihren Feinden in Biberach herumgehen wollten, reisten mit ihm, ihrem Advokaten, nach Wien, und hielten sich dort, nebst ihm, über ein Jahr auf, um ihren Prozeß zu betreiben. Es war dieß einer der schwersten und verwickelsten Rechtshändel, die nur immer ein Anwald zu führen haben kann. Endlich brachte er es dahin, daß die gegen den Beklagten erkannte Special-Inquisition von dem Reichs-Hofrathe aufgehoben, und Hiller vollkommen wieder in seine Aemter eingesetzt wurde. Der gelehrte Graf Firmian, damals noch Reichs-Hofrath, nachher Großkanzler der Lombardie, bewunderte die Geschicklichkeit, die der Anwald in diesem schwierigen Prozesse gezeigt hatte, so sehr, daß er darüber in einem Briefe an den ältern Superintendenten Schelhorn in Memmingen sagte: — pessimam causam, uti Cicero, optimo defendit. Der durch dieses Geschäft verursachte lange Aufenthalt in Wien verschaffte ihm Gelegenheit, den Reichsprozeß an der Quelle genau kennen zu lernen, und eine Menge wichtiger Bekanntschaften zu machen.

Während seiner Abwesenheit (1752) war er in seiner Vaterstadt zum Gerichtsreferendarius erwählt worden, und hatte dadurch nicht wenige Geschäfte. Gleichwohl besorgte er bey seiner

großen Thätigkeit noch viele fremde Aufträge, die ihm der große Ruf, in welchem er nun schon stand, von allen Seiten zuzog. So trug ihm der Graf Stadion von Warthausen, ehemal. Minister Kaiser Karl VII, der selbst ein gelehrter Mann, und bey zwey Kaiserwahlen Churmaynzischer Direktorialgesandter war, zwey der wichtigsten Rechtsfälle zur Besorgung auf. Der Graf war so zufrieden von der Ausführung, daß er ihn zu seinem Hauskonsulenten ernannte, und ihm ohne sein Wissen das Adelsdiplom verschaffte, wovon er aber erst viele Jahre nachher Gebrauch machte. — Der Reichsgraf Anton Ernst von Oettingen zu Schwendi übergab ihm wichtige Gränzgeschäfte und Prozesse am Reichs-Hofrathe, und die Reichsstadt Memmingen willigte ein, daß er als Oettingischer Rath jeden Monat einige Tage in Schwendi zubringen durfte. Als er in spätern Zeiten den Succeßionsstreit des Fürstlichen Hauses Oettingen-Spielberg in die Herrschaft Kislegg ausgeführt hatte, ernannte ihn der Fürst zu seinem wirklichen Geheimen Rathe; er genoß die freundschaftlichste Auszeichnung von diesem Hause, besonders von der Wittwe des F. Anton Ernst, und rechnete dankbar seine in Schwendi zugebrachten Tage unter die angenehmsten, die ihm zu Theil wurden. — In der Reichsstadt Biberach wurde er, auf Bitte, Friedensstifter zwischen dem katholischen und evan-

gelischen Magistrate, nachdem die Streitigkeiten schon lange gedauert hatten, und die Umstände sehr bedenklich geworden waren. Für andere Rechtsdienste, die er dem Hause Truchseß in Schwaben leistete, wurde er von dem achtungswerthen regierenden Grafen von Zeil, vermöge der diesem Hause eignen großen Comitive, zum Comes Palatinus ernannt, und die Reichsstadt Lindau bot ihm ihre erste Bürgermeisterwürde an.

Aber auch seine Vaterstadt belohnte seine Verdienste; er wurde 1759 Raths-Consulent der Stadt Memmingen, und hatte nun mannichfaltige Gelegenheit, durch thätige Vorsorge für das allgemeine Beste diesem Staate nützlich zu werden. Zeugnisse hiervon sind eine von ihm allein umgearbeitete gedruckte Arrestordnung, die er unserm Zeitalter gemäßer einrichtete, und eine Appellations- und Revisionsordnung, die auf möglichste Abkürzung der Prozesse abzweckte. Er suchte immer die Inquisitionen über Angeklagte zu beschleunigen, und die Zeit der Gefangenschaft möglichst zu verkürzen, und auch bei einem Lasterhaften die Rechte der Menschheit noch ehrend, hielt er eine langdauernde Gefangenschaft immer für die härteste Strafe. Daher waren seine Untersuchungen über Verbrecher so menschlich, und passend. Er suchte sie durch liebreiches Zureden

zum Geständniß zu bringen, und sprach mit Feuer gegen die Folter, und gegen ohne Noth verlängerte Inquisitionsprozesse, von denen ihm leider in seinem Gesichtskreise noch manche Beispiele vorgekommen seyn mußten. „Wie unmenschlich— so sagte er öfters — ist doch das Verfahren der Menschen mit Menschen! Man kerkert Menschen im Gefängnisse ein, scheint ihrer eine zeitlang zu vergessen, und stellt die Untersuchung gegen sie mit derjenigen Gemächlichkeit an, welche Jahre erfordert, ehe das Schicksal derselben entschieden wird. Unterdessen müssen sie sich mit der traurigsten Ungewißheit martern, zwischen Hoffnung, Furcht und Angst in einem dunkeln Gefängnisse schmachten, und den Gedanken unaufhörlich vor sich haben, daß sie noch mehr leiden sollen. Dieß muß ihnen ja mehr Qual seyn, als die Strafe, die ihnen das Gesetz zuerkennt.“ — „Strafen, wiederholte er oft; müßten so eingerichtet seyn, daß sie nicht das Ansehn gewännen, als wolle man Böses mit Bösem vergelten, sondern man müsse sie als Mittel der Besserung betrachten.“— Und so gieng sein ganzes Bestreben dahin, auf das eifrigste für die Besserung und mildere Behandlung der durch ihre Laster schon unglücklich genug gewordenen Menschen zu bewirken.

Allgemeine Lobpreisungen eines praktischen Mannes geben kein festes Bild von ihm; ist es

möglich, so nenne man die einzelnen Handlungen und Anstalten, durch die er sich nützlich machte. Es mögen also auch hier noch einige der Einrichtungen erwähnt werden, welche die Obrigkeit der Stadt Memmingen zum Besten ihrer Mitbürger besonders auf Schelhorns Rath, und unter seiner Leitung traf. — Durch seine Verwendung, und durch eine vortreffliche, von ihm sehr sorgfältig ausgearbeitete Abhandlung, über die zweckmäßige Versorgung und Bildung der Waisenkinder, wurde bewirkt, daß die armen Waisen nicht mehr in einem einzigen Hause, unter allen den gewöhnlich damit verbundenen Nachtheilen erzogen wurden, sondern daß jetzt rechtschaffene und zuverläßige Bürger sie in ihren Häusern gegen ein bestimmtes Kostgeld versorgen, wodurch sie mehr Gelegenheit haben, die Menschen und die bürgerlichen Gewerbe kennen zu lernen, und nützliche Bürger zu werden; zugleich wird eine beträchtliche Summe jährlich durch diese Aenderung erspart, die sich überhaupt nun schon in mehr als einer Hinsicht nützlich gezeigt hat. — Während er die Stelle eines Raths-Consulenten von Memmingen bekleidete, führte er eine Menge der wichtigsten Prozesse, auswärtiger und einheimischer, aus, und bewirkte viele Gränzberichtigungen mit benachbarten Herrschaften; unter andern brachte er einen auf Rechtssätze sich stützen-

den Vergleich mit dem Ober-Hospital oder dem Kloster der Kreuzherren in Memmingen zu Stande, nach welchem diesem Kloster statt eines bis dahin unbestimmt gewesenen Quantums von Brennholz, das sich jährlich über 200 Klaftern belief, künftighin jährlich nur 90 Klaftern brauchen abgeliefert zu werden; ein Nutzen, der bey dem gegenwärtigen Holzmangel für die Stadt sehr beträchtlich ist. — Im Unterhospital traf er manche ökonomische Verbesserung, z. B. die vorher so kostspielig gewesene Schneiderei und Schusterey in demselben wurde aufgehoben, und die Arbeiten, die nur zwei Bürger allein als Monopolium versahen, unter alle Meister der Stadt wechselsweise ausgetheilt. — Auch hat Memmingen es seiner klugen Negotiation zu danken, daß es von der Oesterreichischen Landvogtey befreyt wurde, die eine Quelle so mannichfaltiger Verdrießlichkeiten und Processe war. —

In den letzten Zeiten seines Lebens leistete er der Stadt noch einen sehr wichtigen Dienst. Er forderte das in Memmingen liegende Kreuzherren-Kloster auf, von den vielen Zehenden und Gefällen, die es aus dem Memmingischen Gebiete zöge, einen außerordentlichen Beitrag zu den Kriegskosten zu geben, die Memmingen wegen des Reichskrieges gegen Frankreich seit 1793 zu erlegen habe. Es wurden darüber mehrere Promemorien gewechselt,

ohne daß sich das Kloster dazu verstehen wollte. Er bewirkte also 1796 bey dem Reichshofrathe ein Mandatum s. clauf. gegen dasselbe, worauf unter seiner Leitung ein Vergleich zu Stande kam, welcher nun auch für die Zukunft in ähnlichen Fällen der Republick Memmingen zu statten kommen und für einen bestimmten Maasstab gelten kann, anstatt, daß bey allen vorigen Fällen, und sogar bei den ehemaligen öftern Türkenkriegen, von diesem Kloster niemals das Geringste, weder an Frucht noch Geld beigesteurt worden war. Er hatte sich die genaueste Kenntniß aus der Geschichte über dieses Stift und seine rechtlichen Ansprüche verschafft, und suchte, vermöge seiner Verpflichtung gegen die Stadt, in allen Verhältnissen gegen dasselbe Gerechtigkeit und Billigkeit herrschend zu machen.

Als Syndikus der Stadt, zu welcher Stelle er 1788 einstimmig erwählt wurde, trug er auch unter vielen andern nützlichen Einrichtungen, wodurch manches Gute bewirkt wurde, besonders zur damaligen Verbesserung des Schulwesens in Memmingen bey. Dergleichen fortwirkende Wohlthaten werden seinen Namen, als eines edlen Patrioten, auf seine künftigen Mitbürger bringen. Er war rastlos thätig zum Besten des Vaterlandes, das er redlich liebte, suchte Menschenelend auf alle Weise zu mindern, unbestechlich in Rechtssachen, ein Kenner der Wissenschaften, ein gefallender Redner

und ein thätiger Beförderer der Literatur und junger Studirender.

Seit 1754 war er mit Maria Ursula von Hartlieb, genannt Wallsporn, verheirathet, und genoß 35 Jahre mit ihr häusliches Glück, wie es durch Tugend und wechselseitiges Zutrauen befördert wird. Von acht Kindern überlebten ihn zwey Töchter und ein Sohn, welcher als Gerichtsreferendar in Memmingen seine juristische Laufbahn angefangen, und jetzt k. b. Stadtgerichts-Assessor in Memmingen ist. Seit dem Tode seiner Gattin (1795), der ihn tief beugte, beschäftigte er sich viel mit Todesgedanken, und folgte ihr nicht lange darauf in seinem 71sten Lebensjahre nach.

In seinem Pulte fand man nach seinem Tode einen Aufsatz von ihm liegen, worin sein Wille in Absicht auf seine Begräbnißart enthalten war, und zugleich am Ende eine Anrede an seine Kinder, und hauptsächlich an seinen einzigen Sohn, die wörtlich hier folgt:

„Da ich nicht weiß, welche Todesart Gott über mich beschlossen hat, und ob ich noch in den letzten Stunden zum Reden Kraft und Vermögen haben werde: so vergönnet mir, liebste, beste Kinder, daß ich auf solchen Fall anmit schriftlich von euch Abschied nehmen, und euch den väterlichen Segen zum voraus ertheilen dürfe.

Was ich euch ohne das Mütterliche an eigenem Vermögen hinterlassen werde, wird wohl von keiner großen Bedeutung seyn. Ihr kennet meine Uneigennützigkeit; ihr wißt, daß Reichthümer u. Schätze zu sammeln meine Sache nie war; wißt, wie zärtlich ich in Annehmung der Geschenke gewesen bin, und wie manches ich davon Dürftigen wieder habe zufließen lassen; wißt, wie ich alle Erwerbungswege, die nicht mit Gewissenhaftigkeit und Ehrliebenheit aufs strengste bestehen konnten, verabscheuet habe. Eben deswegen könnt ihr hoffen, daß der Geber alles Guten auf das Wenige, so ich euch rein und unbefleckt zurücklasse, einen desto reichern Segen legen werde. Vielleicht schenkt mir Gott noch das Vergnügen, so ich mir auf dieser Welt noch wünsche, euch wohl und glücklich versorgt zu sehen. Hat es aber die göttliche Vorsehung anders beschlossen, so wird mich doch der Gedanke noch sterbend trösten, daß selbst mein Tod eure Versorgung auf eine anständigere und vortheilhaftere Weise, als die Umstände beym Leben der Aeltern es zulassen wollten, erleichtern und befördern werde.

Gottes Aufsicht und Obhut seyd ihr von mir innigst und herzlichst empfohlen. Er leite und begleite euch auf jedem Pfade des Lebens! Er sey euer Schutz und Schirm! Eure Hülfe und

eure Zuversicht! Hoffet auf ihn, er kann, er will, er wirds wohl machen.

Nur noch ein paar Worte, an dich, einziger Sohn! zum letzten Lebewohl. Rechtschaffenheit Redlichkeit und Vorwurflosigkeit waren bey den mancherlei unangenehmen Erfahrungen, durch welche ich in frühern Jahren bedrückt wurde, längst aber schon vergeben und vergessen habe, immerdar mein Schild und Stärke. Schwerlich wirst du, Gott bewahre dich dafür, in ähnliche Fälle kommen. Allein die gleiche Art zu denken und zu handeln, setze niemals außer Augen.

Fürchte Gott, thue recht, und scheue Niemand. Vertheidige keine Sache, welche du nicht für gerecht hältst. Stehe allezeit auf der Seite dessen, der Recht hat, und wenn der Unschuldige gedrückt werden wollte, nimm dich seiner mit unerschrockenem, aber klugem Muthe an.

Vaterlandsliebe, und damit unzertrenntverbundene Bürgerliebe beseele dich, und alle deine Handlungen in dem Laufe deines, wie ich nicht zweifle, thätigen und gemeinnützigen Lebens.

Kommt allgemeines Wohl und Privat-Interesse in Streit: o! so ahme mir nach, und laß das letzte niemals über das erste siegen.

Was ein sterbender Vater seinem Sohne den er zärtlich liebt, sonst noch sagen könnte, sehe ich bey deinem eigenen Gefühl für das, was edel, schön

und gut ist, so wie überhaupt bey deinen rechtschaffenen und biedern Gesinnungen für unnöthig und überflüßig an.

Gott sey mit dir und mit deinen mir gleich lieben und werthen Schwestern immer fort!

Lebet wohl, innig Geliebteste, bis uns der Himmel wieder mit einander, und mit unserer schon verklärten Unvergessenen vereiniget.

Der Name des Herrn sey gepriesen in Ewigkeit! Amen.

Joh. Georg Schelhorn, Superintendent.

Joh. Georg Schelhorn,

Doktor der Theologie, und Superintendent zu Memmingen, geb. 1694. gest. 1773.

Das Andenken rechtschaffener, würdiger und verdienstvoller Männer kann nie verblühen. Es ist durch die Tugenden, die ihr Leben verehrungswürdig machten, durch die gewissenhafte Treue, womit sie die heiligen Pflichten des Standes, in den sie die Vorsicht gesetzet hat, zu erfüllen sich bestrebten; durch das viele Gute, das sie stifteten, durch ihre bleibenden Verdienste um das Vaterland, vor der gänzlichen Vergessenheit sattsam gesichert. Der Tod kann sie zwar auf eine Spanne-Zeit von uns trennen. Sie sind Menschen; aber die segnenden Früchte ihrer Treue, Wirksamkeit und Sorge bleiben, und gehen mit dem Fortschritte der Zeit, zu dem späten Nachkommen über, und so mit ihnen ihr billiger und dankbarer Nachruhm: ein solcher war derjenige, dessen rühmliches Andenken wir hier durch Erwähnung ei-

niger seiner Lebensumstände und Verdienste erneuern wollen; denn in ihm war alles vereiniget, was ihn auch jetzo noch der Hochachtung und Liebe würdiget: eine weit ausgebreitete Gelehrsamkeit, ein hell erleuchteter Verstand, eine sanfte, ganz liebevolle Beredsamkeit, ächte, ungeheuchelte Frömmigkeit, und ein edles Herz, das alle, die ihn kannten, und seiner Seelsorge anvertraut waren, durch die thätigste Menschenliebe an sich zog.

Es war nämlich dieser J. G. Schelhorn, D. der Theologie, und Superintendent zu Memmingen. Er wurde daselbst geboren, den 8. November, des Jahrs 1694. Seine älteren Vorfahren stammten aus einem Geschlechte von Straßburg ab. Sein Vater aber war ein sehr angesehener rechtschaffener Bürger in Memmingen, und Hutstaffirer, und seine Mutter, Elisabetha, eine geb. Blankin. Seine erste Erziehung und Bildung übernahm sein Vater, der ihm schon sehr frühzeitig, weil er an ihm ein fürs Gute sehr empfängliches Herz bemerkte, sowohl die Grundsätze und Empfindungen einer ungeheuchelten Frömmigkeit einflößte, und durch sein schönes Beispiel liebenswürdig machte, sondern ihn auch, ob er gleich selbsten eigentlich nie den höheren Studien ergeben war, in den Anfangsgründen der lateinischen und griechischen Sprache unterrichtete. Schon als Knabe verrieth er seine eifrige Lernbegierde,

die er dadurch bewies, daß er sich in jener schreckensvollen Zeit des 30. jährigen Krieges, mitten unter der Belagerung Memmingens dennoch mit seinen Büchern unter dem Arme in die lateinische Schule begab. Ganz ruhig und gelassen, und ungestört durch den Knall des fürchterlichsten Kanonendonners lernte er da seine Lektion, bis ihn endlich der damalige Rektor in der Klasse sah, und ihn heimgehen hies.

Sein lernbegieriges Genie entwickelte sich in seinem Knabenalter immer mehr, und wurde besonders durch den damaligen geschickten Lehrer der 3ten Klasse, Joh. Jakob Hugel, und durch Salamo Müller, Rektor des Lyceums zu Memmingen aufgemuntert, wozu ihm noch der vortreffliche Unterricht des damaligen rühmlichst bekannten gelehrten Superintendenten, Christian Ehrhards, den er 3 Jahre genossen, behülflich war. So wie auch der freie Zutritt in die ansehnliche und auserlesene Bibliothek des Letztern, und die fleißige Lesung der Schriften des Polyhißtors Morhofs, seine Liebe zu den Wissenschaften entflammte, und den entscheidensten Geschmack an der Literatur in ihn pflanzte. Schön und gründlich durch den thätigsten Fleiß und Eifer vorbereitet, gelang er in dem 17ten Jahre seines Alters, zu der erforderlichen Reife, daß er, der der Theolo-

gie gewidmet war, mit wahrem Nutzen höhere Schulen beziehen konnte.

Jena, eine Universität, die seit ihrer Stiftung damals in großem Ansehen stand, und mit den tauglichsten Gelehrten prangte, war der erste Musensitz, auf den er sich 1713. begab: Hier waren unter andern Förtsch, Budeus, Danz, Syrbius und Stolle seine Lehrer in den morgenländischen Sprachen, in der Theologie, Philologie, Philosophie und Literärhistorie.

Zwei Jahre dauerte sein Aufenthalt daselbst, wo er nicht nur die schönsten Blüthen, sondern auch die reichlichsten Früchte seines eisernen Fleißes zeigte. Und so fest er entschlossen war, hier so lange zn bleiben, bis er seinen ganzen akademischen Lauf vollendet hätte; so wurde doch eine heftige Gliederkrankheit, die ihn da überfiel, und die zugleich die für ihn so unangenehme Folgen hatte, daß seine Emsigkeit im Studieren unterbrochen wurde, die Ursache; daß ihm von besorgten Eltern angerathen wurde, Jena zu verlassen, und dafür das nähere Altdorf zu beziehen; wohin er dann im Jahr 1714. gieng. Hier war der zu seiner Zeit so berühmte Prof. Zeltner der Aufseher und Leiter seiner Studien, insonderheit der Kirchengeschichte, und der eigentlichen Theologie.

Die ganze Zeit, die er in Altdorf zubrachte, genos er des nähern belehrenden Umgangs dieses

vortrefflichen Mannes; mit dem er hernach bis an dessen Lebensende im vertrautesten Briefwechsel stand. Desgleichen bediente er sich in der Vervollkommung der griechischen Sprache des ebenfalls sehr gelehrten Sonntages, der damals in Deutschland außer dem Crusius nicht leicht seines gleichen hatte. In der Exegese der h. S. und in der Moral benutzte er privatim den gründlichen Unterricht des Willhelm Bayers, in denen Merkwürdigkeiten der Altdorfischen Bibliothek aber war der berühmte Prof. Köhler, (der hernach nach Göttingen berufen wurde,) sein Lehrer.

Im Jahre 1716. kam er mit großem Lobe, und guten Empfehlungen von obigen Gelehrten in seine Vaterstadt zurück; woselbst er sich durch den fleißigen Gebrauch der öffentlichen Stadtbibliothek in den Wissenschaften immer mehr vervollkommte, und durch den gelehrten und berühmten Superintendenten, Georg Wachter, besonders in der Patristik, und in der griechischen Sprache unterwiesen wurde. So viel er aber zu Hause Gelegenheit hatte, sich in seinen Lieblingsstudien der Kirchengeschichte umzusehen, so hatte er doch einen unauslöschlichen Durst, seinen Wunsch unter dem Prof. Budeus seinen Anfang in der Theologie fortzusetzen. Er gieng also 1717. nochmals nach Jena, und vollendete endlich

nach einem Jahre seinen ganzen akademischen Lauf.

Ausgerüstet mit so vielen schönen und nützlichen Kenntnissen kehrte er wieder nach Memmingen zurück, und erwarb sich daselbst nicht nur durch seinen Reichthum an gründlichen Wissenschaften, sondern ganz besonders auch durch seine Predigten, die bei ihm schon als Kandidat des Predigamts so viele Talente der Kanzelberedsamkeit verriethen, allgemeine Zuneigung, Liebe und Beifall der Memmingischen Bürgerschaft.

Vorzüglich aber genos er schon frühzeitig das Glück, das auf seine ganze Zukunft den erwünschtesten Einfluß hatte, durch zwei sehr bedeutende Männer seiner Vaterstadt im Studieren, und in der Gelehrsamkeit wohlthätigst unterstützt zu werden: nämlich durch den damaligen in Memmingen, um seiner großen Klugheit, Standhaftigkeit, Unbestechlichkeit und Redlichkeit willen beliebten Burgermeister Joh. Georg Lupin, und durch den Bürgermeister Tobias Hermann von Hermannsburg, der in allgemein anerkannter Rechtschaffenheit und Liebe zu den Wissenschaften, dem erstern gleich kam. Auch Auswärts hatte er große Patronen, die ihn bis an ihr Lebensende mit ihren Briefen, und literarischen Hülfsleistungen im gelehrten Fache beehrten: als den Burgermeister zu Ulm, Raymundus Kraft

von Delminsingen, den Schöff in Frankfurt am Mayn, Zachar. Konr. v. Uffenbach, der ihm einen großen Theil seiner wichtigen Manuscripte vermachte, und den Rathsältesten in Nürnberg, Wilh. Ebner v. Eschenbach, welcher ihm alle seine bedeutenden literarischen Schätze seiner kostbaren Bibliothek zum freien Gebrauch überließ, woraus er mehr als aus allen andern Bibliotheken schöpfte, und durch eben diesen Ebner und Kraft unterstützt, in der folgenden Zeit den 3ten und 4ten Theil seiner Amœnitatum literarium herausgab.

Die Zeit seiner Kandidatenjahre hatte er auch Gelegenheit, sich durch Privatunterricht der Jugend in verschiedenen angesehenen Häusern im Erziehungsfache zu üben. Früh zur steten Arbeitsamkeit, und zur gewissenhaften Anwendung der kostbaren Zeit angewöhnt, benützte er die Stunden, die ihm nach seinem Privatunterrichte, und nach seinem Studieren in den nöthigsten Kenntnissen eines Religionslehrers, übrig blieben; für sein Lieblingsfach der Literaturgeschichte und Bücherkunde, für welche er ein entschiedenes Talent und Neigung hatte. Die Menge erster typographischer Werke, die sich damals auf der Stadtbibliothek befanden, lieferte ihm die erquicklichste Nahrung dazu. Damals fieng er auch schon an: philologische und literarische Observationes zu

schreiben, und zu sammeln; die er theils in die Leipziger Miscellanien, theils in die Bremer-Bibliothek einrücken ließ. Auch hatte er damals schon manches über die Incunabeln (erste Werke der Buchdruckerkunst) mit großem Fleiße gesammelt und geschrieben. Die erste Sammlung seiner, noch heut zu Tage von Gelehrten, die auf Gründlichkeit Anspruch machen, geschätzten Amoenitatum Literarium gab er, jedoch ohne seinen Namen, im J. 1724. zu Ulm heraus. Bald darauf wurde er zum Lehrer der dritten Klasse des Memmingischen Lyzei unter dem damals ganz neuen Titel eines Konrektors berufen. Sieben Jahre lang verwaltete er dieses Amt mit der unermüdetesten Treue, und gewissenhaftestem Fleiße; ob er gleich noch zwei andere Aemter dabei zu versehen hatte. Er mußte nämlich, weil der damalige Superintendent Wachter sehr alt war, gewöhnlich am Sonntage die Mittagspredigt bei St. Martin halten, so wie ihm das übertragene Stadtbibliothekariat viele Geschäfte verursachte. Um diese Zeit, nämlich 1727. verheurathete er sich mit der damaligen Jungf. Jakobina Sybilla Merzin, einer vortrefflich erzogenen Tochter des gelehrten und verdienstvollen Seniors der evangel. Geistlichkeit von Kaufbeuren, J. Merz. Daher kam es auch, daß er, als man ihn im Jahre 1732. auf dem Dorfe Burach

als Pfarrer vorstellte, schon mit einem Seegen von 5 Kindern begabt war. Kaum 1 und ein halb Jahr hatte er diese Stelle bekleidet, so wurde er schon zum Prediger in der Stadt Memmingen beruffen; ein Fall der sich so lange das Memmingische Ministerium besteht, sonst nie ereignet hat, daß ein Geistlicher von der allergeringsten Pfarre gleich in die Stadt befördert wurde; aber auch ein klarer Beweis, wie sehr seine frühzeitige Verdienste geschätzt worden sind, und wie unterscheidend auch seine Prediger-Talente gewesen seyn müssen. Mit was für reichem Segen, mit welcher unermüdeten Treue er sein neues Amt verwaltet habe, davon kann die große Menge derer, die sich seiner besondern Aufsicht, und Seelsorge anvertrauten, und besonders auch die allgemeine Liebe, die er sich durch die freundliche, herablassende und sanftmüthige Art, wie er die zur Konfirmation anvertrauten Kinder unterrichtete, — das erste Stück der Amtspflichten, wodurch ein Seelsorger den wesentlichsten Nutzen auf die Zukunft für seine Gemeinde stiften, und in derselben den Saamen der Moralität am besten ausstreuen kann; da auf dieser Art geistlicher Geschäfte oft das Glück und die Ruhe ganzer Familien beruhet, erwarb, der beste Zeuge seyn *);

*) Wie bleibend und eingedrückt der Seegen seines Konfirmationsunterrichts bei seinen Ka-

so wie ihm auch die allgemeine und ungetheilte Hochachtung, das Wohlwollen und herzliche Zutrauen von der gesammten Bürgerschaft sowohl, als aller

---

techumenen war, mag wohl auch folgende Anekdote beweisen: ein gewisser Steinhauer von Memmingen, H. Knoll — Vater des jetzigen k. b. Baukondukteurs in dieser Stadt, der sich bereits noch als ein so junger Mann durch seine große Tauglichkeit auf seinem schweren Posten, durch seine Geschicklichkeit und unermüdeten Eifer, und seinen schönen, moralischen Charakter die ungetheilteste Achtung und Liebe seiner Mitbürger erworben — hatte einstens in dem Jesuiter-Kloster zu Augsburg gearbeitet. Täglich besuchte ihn bei seiner Arbeit ein vornehmer, gelehrter Jesuite, der kaum aus Paraquai zurückgekommen war, und wollte ihn unter widerholten Versprechungen ihm ein weit einträglicheres und leichteres Brod zu verschaffen, zum Uebertritte zur katholischen Kirche bewegen. Allein der gute Steinmez, unerschütterlich in seinem Glauben, vertheidigte denselben mit so triftigen Gründen, daß jener Jesuit ihn endlich fragte: wer hat ihn in der Religion unterrichtet? Auf die Antwort? der Doktor und Supr. Schelhorn in Memmingen, ihm dieser mit Lebhaftigkeit erwiederte; nun nimmts mich nicht Wunder, daß er so fest ist; der Doktor Schelhorn ist ein grundgelehrter Mann — ich habe auf meinen weitläuffigen Reisen, und selbst in Amerika viel von ihm gehört. Grüße er ihn mir, wenn er einmal wieder zu ihm kommt, recht von Herzen, und sage er ihm: daß ihn ein Jesuit verehre.

damaligen Magistratspersonen seine weitläuffigen und mühsamen Geschäfte in der Stadt aufs beste und möglichste erleichterten. Eine besondere Anzeige verdient bey der Geschichte dieser Jahre die dringendste Beeiferung, außer seinen geistlichen Berufsarbeiten, dadurch er dem Memmingischen Zion die wesentlichsten Vortheile verschaffte, auch der auswärtigen gelehrten Welt nützliche Dienste zu leisten.

Jede Zeit, die ihm sein mühevolles Amt übrig lies, widmete er solchen Geschäften, die ihm zu der süßesten Erholung und Erquickung dienten. Nach abgelegtem Priesterrocke ergriff er immer seine glückliche Feder, und die Stunde der Mitternacht ereilte ihn meistens noch unter einer Beschäfftigung, zu der Nachdenken und Munterkeit des Geistes gehört.

Bei alle dem aber rückten diese gelehrten Arbeiten in seinen Mußestunden ihm nie den Gesichtspunkt seines eigentlichen geistlichen Beruffes aus den Augen, sondern auf diesen letztern blieb immer seine Haupbetriebsamkeit hingeheftet, und dieß war das Ziel, zu dem er mit seiner ganzen Geschäftigkeit zu gelangen, stets eifrigst bemühet war. Seine Predigten waren jederzeit sehr rührend und erbaulich; weit entfernt, nur durch süße Worte und weitläuffige, philosophische künstliche Sätze das Ohr des Zuhörers zu ergötzen, waren sie alle ächt christlich, und faßlich, und zeugten nicht nur von seiner

großen Menschenkenntniß, sondern auch von seiner warmen Menschenliebe. Sanft und harmonisch klang seine Stimme, und lieblich und angenehm war seine Geberde, mit der er die evangel. Wahrheiten — immer voll Salbung des Geistes — vortrug. Auf diese Weise konnte es ihm nicht fehlen: bei jeder Gelegenheit, wo er öffentlich auftrat, in die Herzen seiner Zuhörer einzudringen, und sich ihr vollestes Zutrauen zu erwerben. Selbst auch dann, wenn er nicht nur von den heil. Trostmitteln, welche die schöne und göttliche Religion Jesu dem Herzen des Leidenden gewährt; kraftvoll redete, sondern auch dann, wenn er unerschrocken genug war, gegen einreißenden Leichtsinn und Zügellosigkeit, doch aber immer mit pastoralischer Klugheit, und ohne alle Persönlichkeiten und Anspielungen auf der Kanzel zu eifern, die Feinde und Verächter der Tugend ernsthaft anzugreifen, und das von ihnen begünstigte Laster zu bestrafen.

Nachdem er sich einige Jahre mit unermüdetem Eifer, und der rastlosesten Thätigkeit seinem Amte gewidmet, und sich durch seine viele in Druck gegebenen Schriften auch außer seiner Vaterstadt schon rühmlichst bekannt gemacht hatte, so wurde er ganz unvermuthet, ohne sein Gesuch zum wohlverdienten Lohne seiner erworbenen Verdienste um die gelehrte Welt, mit der hohen Würde eines Doktors der heil. Schrift beehret. Auch seine Vaterstadt

war nicht undankbar gegen ihn für seine 20 jährige Treue und Bemühungen, durch die er als Prediger in derselben so vielen Seegen gestiftet: da er nämlich im J. 1753. durch einstimmige Wahl des damaligen Kirchenrathes in Memmingen zum Superintenden erwählet wurde, welches seinen bisherigen Verdiensten einen neuen Glanz gab, und seinen Wirkungskreis um ein beträchtliches vermehrte; indem er durch die Erhebung zu dieser wichtigen Stelle neue Veranlassungen fand, sich als einen Mann zu zeigen, auf den Memmingen Ursache hatte, stolz zu seyn, und von ihm die Beförderung vieles Guten im Memmingischen Kirchenwesen zu erwarten. Memmingen hat auch tausend Zeugnisse erfahren, die auf weit entfernte Zeiten den Ruhm desselben als eines talentvollen, erfahrnen und treue sorgsam = wachenden Vorstehers der Kirchen und Schulen fortgepflanzet haben.

Ueberhaupt war seine ganze Amtsführung durch manche offenbahre Spuren der gnädigen Vorsicht Gottes sichtbarlich ausgezeichnet, in denen er die Treue seiner Hirtenpflege über seine geistliche Gemeinde auf die manniglfaltigste Weise belohnet, und mit den süßesten Früchten bekrönet sahe. Unter diese mag wohl mit allem Rechte sein ungewöhnlich starker Beichtstuhl, da sich mehr als die Hälfte der Bürgerschaft — und das aus ganz eigenem Antriebe

und Vertrauen — seiner besondern Seelsorge anvertrauet hatte, gezählet werden. So wie es bekannt ist, daß sich auch häuffig, sowohl auswärtige evangelische Konsistorien, als auch Privatpersonen hohen und niedern Standes seines Beistandes und Rathes in zweifelhaften Fällen bedienten, und ihn als ihren Gewissensrath verehrten.

Bei solchen Gelegenheiten bewies er sich aber auch immer als den Mann, der die feste Entschlossenheit, die auf viele und große Erfahrungen gegründete Klugheit, die hellen Einsichten, und die Redlichkeit besaß, die zu solchen Geschäften erforderlich sind. — Die Armen unter seinen Beichtkindern nahm er jederzeit mit der herablassendsten Leutseligkeit auf, und gestattete ihnen bei Tag und bei Nacht freien Eintritt in sein Zimmer. Da ereignete sich freilich einmal der höchst unangenehme Vorfall für ihn, daß in der Mitternacht unvermuthet ein wahnsinniger Mensch, bei dem sich in seiner Geistesverwirrung die wunderbare Idee fixirt hatte, daß er der Erzvater Jakob sey, und mit Gott ringen müsse; in sein Schlafzimmer trat, und ihm nicht so viel Zeit lies: sich aus dem Bette zu machen, sondern wirklich mit ihm, als dem vermeinten Gotte heftig zu ringen anfieng, und ihn dergestalt überwältigte, daß er ihm den rechten Arm entzwei brach, und ihn vielleicht gar in der Wuth noch erwürgt haben würde, wenn man nicht

auf gemachten Lärmen jenen vernunftlosen Menschen unter starke Verwahrung und Aufsicht gebracht hätte.

So schmerzhaft und kostspielig zwar dieser Auftritt für den hart verwundeten Superint. Schelhorn war, so edel und großmöthig, und wahrhaft menschenfreundlich betrug er sich gegen jenen Wahnsinnigen; indem er, da sein Arm wieder eingerichtet, ihm alle mögliche Hülfe zur Erleichterung seines zerrütteten Zustandes leistete, und ihn besonders, als er sich hernach in ruhigern Zwischenräumen seiner schweren Gemüthskrankheit selbst Vorwürfe über die begangene That machte, auf das sanftmüthigste und menschenfreundlichste zu trösten und aufzurichten suchte.

So rein, so schuldlos, und so übereinstimmend sein Lebenswandel mit seinem geistlichen Berufe beschaffen war, so erlebte er doch Fälle in seinem Amte, die von vorsätzlicher Bosheit einiger gegen ihn gehäßigen Menschen zeugten; von denen nur einer noch angeführt werden soll. Mit Manneskraft, und als Freund des Lichts und der Wahrheit eiferte er einigemal bei schicklichen Gelegenheiten gegen die damalige abergläubische Sage unter dem gemeinen Volke: daß auf dem St. Martinskirchhofe Nachts ein Geist in Gestalt eines Schimmels spucke. Man widersprach seinen gründlichen Vorstellungen dagegen; da man aber nichts ausrichten konnte,

so veranstaltete jene in dickster Finsterniß tappende Rotte, daß ihn, als er einmal Nachts um 12 Uhr zu einem Kranken, nur von einem jungen furchtsamen Menschen mit der Laterne begleitet, über diesen Kirchhof gieng; eine solche weißvermummte Gestalt erschrecken, die Laterne zerschlagen, und ohne habhaft werden zu können, sich plötzlich wieder entfernen mußte. Einigemal wurde dieser pöbelhafte Spektackel widerholt, und erst als man sah, daß er auf keine Weise zur Annahme dieses Aberglaubens bewogen werden konnte, ließ man mit diesen Erschreckungen nach. Mit einemmal wird er eilig zu einem Sterbenden geruffen, der ihm dann schon sterbend noch mit vieler Reue und Wehmuth bekannte: daß er durch Bestechung einiger seiner Feinde zu diesem obigen Schritte verleitet worden seye. Kränkungen mancherlei Art erfuhr auch unser Sr. v. Schelhorn durch ein paar sonderbare Separatisten, die sich frech genug gegen den öffentlichen Kirchenglauben aufwarfen, und nicht nur nächtlicher Weise geheime Zusammenkünfte hielten, in welchen sie gegen die Geistlichen und ihre Amtsverrichtungen auf eine tollkühne Art loszogen, und spotteten, sondern auch öffentlich, und besonders auf dem freien Felde — gleich den englischen Methodisten — Versammlungen anstellten, und durch Verbreitung ihrer schädlichen Grundsätze die Ruhe ganzer Familien störten, und den Glauben an Moralität zernichteten.

Ob ihm gleich durch derlei Auftritte bisweilen manche Stunden seines Lebens getrübt wurden, so ließ er sich doch nichts desto weniger abhalten, sowohl seine eigentliche Amts- als auch literärische Arbeiten mit unermüdetem Eifer fortzusetzen, und sich dadurch seiner Vaterstadt, und dem Auslande nützlich zu machen; wovon sein ausgebreiteter Briefwechsel mit den größten Gelehrten damaliger Zeit, z. B. mit einem Pabste Benedikt XIII, dem Kardinal Passionái, Dr. und Prof. Zeltner. Prof. Schwarz, Mosheim, Jerusalem, Heumann, Meermann, und Quirini, die sicherste Gewähr leistete. Merkwürdig war vorzüglich sein Briefwechsel mit dem Letztern, dem berühmten Kardinal, und Bischof von Brescia, Angelus Maria Quirini, welcher um seines wichtigen Gegenstandes willen sehr viel Aufsehen machte. Anfänglich, schon von 1744, an, betraf dieser freilich nur einen gelehrten Streit über den Kardinal Polus, und den Pabst Paul den III, welchen er glücklich ausführte. Hernach aber mischten sich in denselben von Seiten des Kardinals Versuche über die Religionsvereinigung ein, zu deren Ausführung er als Kardinal durch die höflichen und ehrerbietigen Schreiben, welche verschiedene große Gelehrte an ihn erließen, Hoffnung zu haben, vermeinte; indem er die Höflichkeitsbe-

zeugungen, die diese nur seinem hohen Stande, und seiner Gelehrsamkeit erwiesen, für einen nachgebenden Beifall gegen seine Religion, ansahe: allein der gelehrte Schelhorn zog ihn dießfalls männlich und unerschrocken aus diesem Irrthume. Selbst der letzte Versuch, da der Kardinal als Generalvisitator die Benediktiner Abthei Ottobeuren besuchte, wohin er ihn plözlich in der Nacht — welches der guten Bürgerschaft in Memmingen nicht wenig bange machte — berufen ließ, und sich mit ihm mehrere Stunden allein unterhielt; fiel für die vorgefaßte Hoffnung des Erstern nicht befriedigend aus. Bei dem allem aber hörten Se. Eminenz dennoch nicht auf, ihn zu lieben, und hochzuschätzen, und der beständigen Fortsetzung eines Briefwechsels zu würdigen. Ja er schickte sogar einmal, als Zeichen seiner fortdaurenden Hochachtung gegen ihn, der Tochter unsers Schelhorns, einer Gattin des verdienstvollen Predigers Herrmann, als diese mit Zwillingen niederkam, mit den scherzhaften Worten: daß er Gevatter seyn möchte; prächtig gewirkte damaszierte Windeln, und Betten, die vom h. Vater selbst eingeweihet waren, und sich auf ein paar 100 fl. beliefen. Unter seinen größern und frühern Werken, die seine ausgebreitete Gelehrsamkeit lieferte, haben ihm seine Amœnitates, seine Reformationsgeschichte von Memmingen, seine Acta historico-ecclesiastica des

XV. u. XVI. Jahrhunderts, und seine Ergözlichkeiten den meisten Ruf in der gelehrten Welt erworben. Alle seine Schriften, die sich auf 40 belaufen mögen — und die seinen Namen groß gemacht haben, ist hier nicht der Ort, sie einzeln anzuführen, weil man, auch um der unstudirten Leser willen, nur eine allgemeine Biographie seines Lebens und Charakers entwerfen wollte.

Aber doch nochmals auf seine Gelehrsamkeit zu kommen, so waren seine lateinische Aufsäze und Briefe immer im ächt Ciceronischen Style abgefaßt, und man merkte aus ihnen sogleich, wie vertraut er mit der Schreibart, und dem Geiste dieses Römers war. Seine Bibliohek, die er vom ersten Anfange seiner Studien an, gesammelt, und mit Auswahl und großem Glücke vermehrte, war vielleicht nach der Kraftischen in Ulm eine der ansehnlichsten in Schwaben, und mit den seltesten Urkunden zur Schwäb. Reformationsgeschichte, mit kostbaren Manuscripten, die Geschichte des Tridentinischen Konzils betreffend, mit ganzen besondern Sammlungen an gedruckten Büchern aus dem XV. Jahrhundert, und überhaupt mit raren Ausgaben, z. B. der Aldinischen vollgespickt. Gleich seiner eigenen Bibliothek kannte er auch die der benachbarten ehmaligen Reichsklöster aufs genaueste. So entdeckte er einmal im ehmal. Prämonst. Kloster Münchroth einen der kost-

barsten und seltensten Schätze Deutschlands, nämlich den ersten gedruckten Psalter vom J. 1457. wovon nur noch 4 Exemplare in der Welt sind, und für welchen der gelehrte Meermann einstens 200. Dukaten geboten, der aber gleich hernach um einige 1000 fl. verkauft worden seyn soll. Um die Geschichte überhaupt, und besonders um die liter. und schwäb. Kirchengeschichte hatte er entschiedene Verdienste. Als Theolog war er nach damaliger Zeit dem Luther. Systeme mit voller Ueberzeugung zugethan. Er erlebte sehr schöne und heitere Tage, indem er bis in sein Greisenalter der vollesten Heiterkeit seines Geistes, und einer körperlichen Gesundheit genos. Im J. 1758. verlor er durch den Tod seiner gel. Gattinn, die ihm 12 Kinder, von denen aber keines mehr lebet, gebar — die ihm durch ihre vortrefflichen Eigenschaften wahrhaft das Leben versüßte. Doch diesen empfindlichen Verlust ersetzten ihm wieder die treue Wartung und Pflege, die seine 2 Töchter, Fr. Senator Sailerin, und deren Gatte, der längst gestorbene Herr. Senator, und Apoth. Sailer, ein Mann, den er um seiner guten Eigenschaften willen, besonders lieb hatte, und Fr. Pfr. Sturmin zu seiner Erleichterung im Alter treulich besorgten. Auch wurde ihm die Freude zu Theil, noch 10 Jahre vor seinem Ende das Vergnügen zu erleben; seinen einzigen Sohn, auf den man nicht nur seinen großen Namen, sondern auch seine glänzenden Eigenschaf-

ten fortgepflanzt sahe, den letzten Superint. Schelhorn zum würdigen Amtsgehülfen in der Stadt zu bekommen, welcher ihm bei dem hohen Anwuchse seiner Jahre, so oft es nöthig war, durch rühmliche Vertretung seiner Stelle beim Krankenbette, oder auf der Kanzel die erspießlichsten Dienste leistete, und ihm in der That sein Alter erleichterte, sich selbst aber dadurch den Seegen erwarb, der auf bereitwillige Erfüllung kindlicher Pflichten geleget ist. Obgleich seine letzten Jahre unter manchen häuslichen Freuden, die ihm besonders der Rückblick auf seine Kinder, 12 Enkel und 2 Urenkel gewährte; dahinfloßen, so fehlte es ihm auch nicht an häuffigen Beweisen, wie eine hohe Stufe von Jahren nicht ohne Abwechslungen von Traurigkeit und Freude bestiegen werden könne; aber durch den Herrn gestärkt, dem er auf Erden mit so brennendem Eifer gedient, überwand er allemal die Trübsale, die andern im Kreuze weniger Geübten; vielleicht allen Muth benommen hätten. In allen Fällen war die Religion, von deren ganzen Kraft er durchdrungen war, seine mächtigste Stüze, die ihn traurige Verhängnisse muthig ertragen lehrte, und auf diese Art übte er selbst eine der schwerесten Pflichten, mit größter Bereitwilligkeit, zu welcher er bei tausend Veranlassungen leidende und sterbende Christen ermunterte. Oft dankte er Gott mit ganz besonderer Rührung für die große Wohlthat, in seinem hohen Alter noch den feinesten Druck ohne Au=

genspiegel — selbst in der Nacht — lesen, und sich also die ganze Zeit seines Lebens unausgesetzt seinem Lieblingsgeschäfte, dem Studiren widmen zu können. Die Lebhaftigkeit und Munterkeit seines Gemüths verließ ihn nie; so daß er bis auf die letzte Woche sein evangel. Amt im Seegen des Herrn verwalten konnte. Mit rührendster Theilnahme hielt er noch einige Tage vor seinem Ende auf der Kanzel einer würdigen Kaufmannsfrau, Maria Louise Sturminn, die wegen ihrer ächt religiösen Gesinnungen und Handlungen in Memmingen im allgemeinen Rufe christl. Frömmigkeit und Tugend stand, die Leichenrede, und nachdem er nach Beendigung derselben kaum noch seine Bewohnung erreichte, so unterlag endlich sein an sich sonst fester Körper; indem ihn, als er eben seinen Priesterrock ausziehen wollte, und er dabei noch seine eigens erwählte Leichentexts Worte: Ps. 119, 124. Herr handle mit deinem Knechte nach deiner Gnade, und lehre mich deine Rechte, stammelte: eine Berührung traf, die nach einigen Tagen seinen schön und rühmlich geführten Lebenspfad hienieden endigte; nachdem er ein Alter von 78 Jahren, und 3 Monaten erreicht hatte.

Sein Andenken ehret die Nachwelt, und blühet noch unter uns im Seegen.

Joh. Georg Schelhorn, Dr. d. Theol.

Joh. Georg Schelhorn,

Superintendent, und Stadt-Bibliothekar zu Memmingen, des königl. Instituts der historischen Wissenschaften in Göttingen, wie auch der fürstl. Anhalt Bernburg. deutschen Gesellschaft Mitglied.

geb. d. 4. Dez. 1733. gest. d. 22. Nov. 1802.

Wenn es je ein Mann verdient hat, sein Name nicht mit seiner Asche verlösche, so war es gewiß auch derjenige, dem ich, als sein Sohn hier mit gerührtester Seele ein Denkmal zu sezen, wage; indem ich ihm unendlich viel danke, und dessen Andenken nur mit dem letzten Hauche aus meiner Seele schwinden wird. Einige Grundlinien seines Verdienstes um seine Zeitgenossen in der Theologie, Literatur und besonders Geschichtskunde werden ihn des Gedächtnisses seiner Nachfolger würdigen.

Der Vater von ihm war, Joh. Georg Schelhorn, Dr. der heiligen Schrift, und Superintendent in Memmingen, von welchem er so viele schöne und rühmenswürdige Tugenden ererbte, durch welche er in der Folge ein so überaus nützliches und wirksames Glied seiner Zeitgenossen, und für die Nachwelt wurde. — Seine Mutter war Frau Jakobina Sybilla, eine geborne Merz, von Kaufbeuern. Memmingen ist der Ort, an welchem er den 4ten Dez. 1733. gebohren wurde. Seine Eltern, belebt von den zärtlichsten Gesinnungen gegen alle theuren Pfänder ihrer gegenseitigen Liebe (deren 12. nämlich 11. Töchter und dieses einzigen Sohnes waren) mit welchen ihre zufriedne Ehe gesegnet war, wendeten ihre liebevolle Sorgfalt insbesondere auch auf die anständigste Erziehung, und auf die edle Bildung ihres Sohnes, der schon in frühen Jahren Merkmale genug an sich blicken ließ, wie würdig er ihrer Zuneigung seye.

Eben so frühzeitig bemerkte sein gelehrter und scharfsinniger Vater an diesem Sohne Eigenschaften, die sein lebhaftes Temperament, sein gelehriges Genie und lernbegieriges Gemüth verriethen, um derer willen er ihn insonderheit für fähig hielt, zu einem nüzlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft vorbreitet werden zu kön=

nen. Daher war die Ausbildung und Entwickelung seiner Geistes-Gaben sein erstes Geschäft, auf das er seine väterliche Sorgfalt bei der Erziehung desselben, die er selbst übernahm, verwendete. Er arbeitete mit vielem Seegen an ihm, und konnte schon bei Zeiten zu seiner Freude bemerken; daß die göttliche Vorsehung ihn bestimmt habe, sich vor vielen andern an ihm durch vorzügliche Gaben und Fähigkeiten ausnehmend zu verherrlichen.

Den Grund zu seiner nachher so ausgebreiteten Gelehrsamkeit, die nicht nur in den engen Grenzen seiner Vaterstadt, und seines wichtigen Beruffes, sondern auch allenthalben, wo Wissenschaften auf die Achtung der Vernünftigen einen gegründeten Anspruch machen können, legte er in dem damaligen sehr blühenden Lyceo zu Memmingen, wo ihm die geschickteste Lehrer, unter denen er der besondern Unterweisung eines Inspector Millers, und Rektor Hermanns (seines nachmaligen Schwagers) viel zu danken hatte; die ihm auch bei seiner Begierde, und seinem eifrigen Bestreben in den angefangenen Kenntnissen der Wissenschaften, besonders der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache immer weiter zu gelangen, mit größter Bereitwilligkeit und Freude zu Hülfe kamen. Schon in dem 17ten Jahre seines Alters gelangte er in der vaterländi-

schen Schule tüchtig und gehörig zubereitet, zu der erforderlichen Reiffe, um sich in Zukunft dem theologischen Stande widmen zu können, mit dem erwünschtesten Nuzen, höhere Schulen zu besuchen.

Göttingen, eine Akademie, die damals im höchsten Aufblühen wegen ihrer vorzüglichen und berühmten Gelehrten, z. B. eines Mosheims, Heumanns, Köhlers, Hambergers, und anderer grossen Männer mehr, in einem allgemeinen Rufe stand; war der erste Ort, den er 1750. nach dem Willen seines Vaters zur immer höhern Vervollkommung seiner angefangenen philologischen, philosophischen, historischen, und theologischen Studien wählte. Obgenannte verdienstvolle Lehrer waren es neben andern berühmten Männern, die damals diese Universität zierten, ganz besonders; aus deren Unterricht er in allen jenen Wissenschaften, die ihn hernach zum Dienste der Kirche und Schule so brauchbar machten, den erwünschtesten Nuzen ziehen konnte: und hier brachte er die kostbare Zeit des Sammelns auf eine geseegnete Erndte der Zukunft bei 3 Jahren mit so vieler Ehte und Seegen zu, daß er sich die Werthschäzung aller, die ihn kannten, und besonders die Gewogenheit und Freundschaft eines Mosheims und Heumanns in solchem Grade

erworben hatte, daß er von diesen die Erlaubniß erhielt, sich eines freien Zutritts zu ihnen, so oft er desselben bedürftig war, bedienen zu dürfen. Ohne Zweifel würde er in Göttingen den rühmlichen Lauf seiner Studien vollendet haben, wenn nicht ein unangenehmer Zufall seinen Vorsaz geändert hätte. Das für ihn etwas rauhe Klima in jener Gegend, die harten und schwer verdaulichen Speisen, die man damals noch nicht für einen schwachen Magen zu zubereiten, verstand, schwächten seine Gesundheit, und wurden die Ursache, daß er 1753. seinen bisherigen Aufenthalt verlassen, und mit Tübingen um des sanften Klimas willen zu seiner ferneren theologischen Ausbildung zu vertauschen genöthiget wurde. Auch hier vermißte er im geringsten nichts von alle dem, was seine Begierde, in allen Kenntnissen, die für einen Theologen erforderlich sind, zu zunehmen, und es immer weiter zu bringen, verlangen konnte. Er fand vielmehr, was er gesucht; die kostbarste Nahrung für seinen wißbegierigen Geist, besonders durch die gründlichen Belehrungen eines Kottas und Kanzler, Pfaffs. Oft erneuerte er daher noch in seinen alten Tagen im vertraulichen Zirkel von jungen Geistlichen und Schulkandidaten, deren Freund und Gönner er war, das Andenken eines Dr. Kottas mit dem lebhaftesten Danke. —

In Tübingen war es seine angelegentlichste

Sorge, sich immer mehr und mehr zu seiner großen und wichtigen Bestimmung eines geistlichen Lehrers im Vaterlande tüchtiger zu machen. Geschmückt mit den erfreulichen Belohnungen, die der geschäftige und unablässige jugendliche Fleiß seinen treuen Verehrern niemals fehlen läßt, kam er nun nach einem Aufenthalte von 1 und ein halb Jahre in Tübingen im Spätjahr 1754. in sein Vaterland zurück, wo er mit Freudenthränen von seinen zärtlichen Eltern, und mit der angenehmsten Hoffnung, die er nicht nur vollkommen erfüllte, sondern auch weit übertraf; von Hohen und Niedern in Memmingen empfangen wurde. Gleich am ersten Abende seiner Ankunft zu Hause hatte ihm sein Vater stark auf den Zahn gefühlt, und ihn über 3 Stunden lang scharf über die Anwendung seiner akademischen Jahre geprüft, und dabei zu seiner innigsten Freude gefunden, daß er alle Ursache hatte; mit seinem Sohne vollkommen zufrieden zu seyn. Sehr naiv erwähnte er einigemal im traulichen Zirkel der Seinigen dieser ersten erstandenen väterlichen Prüfung, deren Resultat er auf eine drollichte Weise erfahren hatte: er schlief nämlich in einer Kammer über dem Schlafzimmer seiner Eltern, das am Boden mit einer kleinen Oeffnung, um die Wärme hinauf zu lassen, versehen war. Da hörte dann der neue Ankömmling von der Akademie, der nicht schlafen konnte, folgendes erquickendes

Gespräch von seinem erfreuten Vater: „ich hätte es „nicht geglaubt, daß unser l. Sohn Georg, bei „seinem außerordentlich hizigen Temperamente, um „welches willen mir für ihn oft bange war, und durch „welches man auf Universitäten, den gefährlichsten „Klippen des Anstoßes und der Gefahr, so leicht „vom Wege der Glückseligkeit und Tugend abge„führt werden kann, so unversehrt zurück kommen „würde. Er ist recht gesezt, und hat Kenntnisse „mitgebracht, die die großen Kösten, die er uns „verursachte, ersezen, und ihn gewiß zu seiner Zeit „zu einem künftigen Milgliede, und geschickten „Werkzeuge der Kirche Gottes würdig machen wer„den. Wir haben allen Grund, unsern guten „Gott für die glückliche Erhaltung und Heimkunft „unsers Sohnes zu loben, und zu preisen. Wir „werden hier Ehre einerndten mit ihm, und durch „seine erworbenen Kenntnisse, und sein ganzes Be„nehmen wird unsere Sorgfalt für ihn reichlich be„lohnt werden". Dieß Lob und väterliche Urtheil mußten ihm um so gültiger, und unpartheischer erscheinen, da sie nicht in seiner Gegenwart aus schmeichelnder elterlichen Liebe gefällt wurden. Kaum war er 4 Wochen zu Hause, als er sich einer öffentlichen Prüfung unterwarf, die zu seiner Ehre mit allgemeinem und ungetheiltem Beifalle ablief, und ihn zur Aufnahme in die Zahl der geistlichen Kandidaten des Memming. Ministerii würdigte.

Die 2 Jahre, in denen er sich noch im Kandidaten-Stande befand, bewies er schon durch seinen Fleiß, Treue und Arbeitsamkeit, sowohl in seinen Predigten, als auch in dem Privatunterrichte einiger ihm anvertrauten Zöglinge angesehener Häuser, daß er auch zur Verwaltung eines öffentl. Amts alle erforderliche Fähigkeiten besitze. Zu diesem erhielt er denn durch die einstimmige Wahl des damaligen Kirchenrathes zu Memmingen (denn bemerkenswerth ist, daß Memmingen vor vielen andern, oder gar allen Reichsstädten, das Recht einen Geistlichen zu wählen, einem besondern Kirchenrathe, der aus den 4 ersten Stadtgeistlichen, den 3 Bürgermeistern, geheimden Herrn vom adelichen Geschlechte, dem Sindikus der Stadt, und dem ersten Medic-Doktor bestanden, überlassen hatte; und zwar, daß dieser Kirchenrath dabei nicht bloß ein Votum Consultativum, sondern decisivum hatte. Den Tag nach der Wahl wurde dieselbe immer vom gesammten Rathe bestättiget) einen ordentlichen Ruf, indem er 1756. als Pfarrer in Burach und Hart, und zugleich als Lehrer der IIten Klasse des Memmingischen Lycei angestellt wurde.

Diese Stelle bekleidete er mit aller Treue und Eifer bis 1758, wo er sodann von obigem Kirchenrathe zur Pfarre Memmingerberg und zum Lehrer der III. Klasse des Lyceums

beruffen wurde. Aber auch dieses Amt verwaltetete er kaum ein Jahr, weil er 1759. zum Pfarrer in Dickenreißhausen erwählt worden ist.

In diesem kurzen Zeitraume hatte er bei diesen 4 Gemeinden durch die Verkündigung des göttlichen Worts und durch seinen unaufhaltsamen Eifer in Verwaltung seines wichtigen Amtes nicht nur einen allgemeinen bleibenden Seegen gestiftet, sondern ganz besonders auch durch sein schönes Beispiel und seine eifrige Bemühungen mit der Schuljugend, tiefe, reine Verehrung der göttlichen Lehren erzeugt, und verbreitet, und sich dadurch zugleich die ungetheilteste Liebe, und das herzlichste Zutrauen aller seiner Pfarrkinder erworben. So erstreckte sich der Seegen seiner pfarrlichen Geschäfte in Haußen nicht blos auf diese seine letzte Dorfgemeinde; sondern auch auf viele Bewohner der nahegelegenen Stadt Memmingen, deren Herzen er durch seine einnehmende und lebhafte Kanzelberedsamkeit so an sich zog, daß es allgemein nur Eine Stimme und Ein Wunsch war: ihn als Prediger bald in die Stadt befördert zu sehen, um sich seiner Belehrungen mehr in der Nähe bedienen zu können. Dieser anfrichtige und heiße Wunsch der Bürgerschaft wurde auch glücklich erfüllt; indem er 1762, den Ruf als Nachmittags = Prediger an der St. Martinskirche in Memmingen erhielt. Und ob er

gleich seine in so kurzer Zeit schnell auf einander folgende amtliche Beförderungen als sichtbare und offenbare Führungen seines guten Gottes, mit dem lebhaftesten und gerührtesten Gefühle des Dankes erkannte, so trennte er sich doch ungern, und mit wahrer empfindlicher Wehmuth von dieser Landgemeinde; die ihn wegen seiner guten Eigenschaften, seiner unverdrossenen Amtstreue, wegen seines liebreichen Betragens, und sorgfältigem Unterrichte ihrer Kinder, wie einen Vater auf das zärtlichste liebte. Er erinnerte sich daher noch öfters in der Stadt in seinem hohen Alter mit sichtbarer Rührung, und wärmstem Danke gegen die göttliche Vorsehung, die sein Amt auf dem Lande mit so vielem Seegen bekrönte, der angenehmen sanften ländlichen Ruhe, die er da genossen hatte.

In Memmingen eröffnete sich ihm eine neue Laufbahn, auf der er in einen sehr ausgebreiteten Wirkungskreise zum gedeihlichsten Nutzen, und ersprießlichsten Seegen nicht nur der seiner besondern Seelsorge anvertrauten Gemeinde, sondern so zu sagen: fast für die meisten Bewohner der Stadt, gesetzt wurde. Denn so wie er durch seine gründliche und musterhafte Religionsvorträge, die er nie anders als mit dem feierlichsten Ernste, rührendsten Empfindungen, und der hinreißendsten Kanzelberedsamkeit hielt, und durch seine durchaus kräftige Zusprüche und Unterhaltungen bei Kranken und

Sterbenden, wo er immer mit wahrer Salbung des Geistes betete, und zu ihrem Beistande in der letzten Noth oft ganze Täge und Nächte, ja gewöhnlich bis zum letzten Aushauchen ihres Geistes ausharrete, und so manchem dadurch als ein freundlicher Engel des Trostes die sonst so bittere Stunde des Todes erleichterte, allgemeine Liebe und Hochachtung sich erwarb. So erndtete er auch vielen Dank und Gottes Lohn durch seine oftmalige mündliche und schriftliche Fürsprache bei der Obrigkeit für manche leidende und bedrängte Bürgerfamilie. Ja es gieng fast kein Rathstag vorüber, an dem er nicht mehr als alle damalige Advokaten mit Bittschriften für andere erschien. Er war dießfalls die allgemeine Zuflucht der Armen, und Hohe und Niedere bedienten sich in verwickelten Fällen seines klugen und einsichtsvollen Rathes. Wie mancher durch Zwist und Uneinigkeit zerrüttenden Ehe führte er durch seine liebreich ernsthaften Ermahnungen, und väterlichen Vorstellungen wieder den holden häuslichen Frieden zu. Ja die oft vorher erbittersten Gemüther wurden durch seine kräftigsten Bemühungen wieder besänftiget, und huldigten ihm durch ihre Wiedervereinigung. Er war ein warmer Vertheidiger und Vater, der um der Religion

willen Verfolgten. Dieß erfuhren besonders einige alte Salzburger, denen er durch seine thätige Verwendung auf lange Zeit Lebensunterhalt verschaffte. Durchreisende Schullehrer und Geistliche fanden an ihm einen wohlthätigen Unterstützer in ihrer bedrängten Lage. Heuchler, die ihm nach empfangenen Wohlthaten die Hände küßten, konnte er nicht leiden. Eines besondern Zuges seiner Freigebigkeit darf hier nicht vergessen werden. Es kam einmal auf sein Zimmer ein sehr verarmter Schullehrer; Schelhorn wird durch dessen klägliche Beschreibung seiner Noth gerührt, geht schnell über seine Kasse, langt die letzten 2 Thaler heraus, und giebt sie dem Armen. Seine gute Gattin, die dabei zugegen war, und dieß Geld zur Haushaltung hätte brauchen können, schien darüber ungehalten zu seyn. Schatz! antwortete Schelhorn, weißt, ich habe vielleicht Morgen wieder eine gute Taufe, und dann — dieser Arme, aber wer weiß, wo er wiederum etwas bekommt. — Er verschenkte bald seine Kleider, wie Weiland Dr. Semler in Halle. Bei armen Beichtkindern, deren er sehr viele hatte, war es seines Herzens festes Gesetz: für seine bei ihnen zu verrichtende Amtsgeschäfte nie einen Heller anzunehmen; vielmehr theilte er ihnen noch von seiner kleinen Baarschaft, die er

bei sich hatte, mit. Sein ihm von frühester Jugend angeborner Hang zum beständigen Studiren, seine unwiderstehliche Neigung, nicht beim Alten stehen zu bleiben, sondern immer mit dem Geiste der Zeit fortzuschreiten, seine helle und geläuterte Einsichten in die praktische Weisheit, seine große psychologische Kenntnisse, und seine gründliche Gelehrsamkeit im theologischen Fache, erhoben ihn auf eine Stufe, von welcher er unter seinen Zeitgenossen nicht anders als recht viel Gutes stiften konnte. Seine ächt aufgeklärte Denkungsart hatte auf seine Predigten, die immer ganz praktisch eingerichtet waren, sowohl, als auch auf seine besondere Pastoralgeschäfte den mächtigsten Einfluß; und war in seiner Handlungsweise in Bestreitung der damals überhandnehmenden Vorurtheile, und falschen schwärmerischen Vorstellung von der Kraft der Religion sehr sichtbar; verursachte ihm aber bei der Lebhaftigkeit seines Temperaments manchen schweren Kampf; so wie ihm der Beifall von Gutdenkenden, denen die Religion keine bloße schwärmerische Empfindelei oder Tändelei, sondern eine Sache des ernstesten Nachdenkens würdig war; Neid und Verfolgung zuzog, besonders bei einer gewissen Parthei, die damals dem gewiß allezeit schädlichen

Pietismus, und der pharisäischen Frömmelei zugethan war, und die es in jenen Zeiten so weit gebracht hatte: daß sich ihre Herrschsucht nicht bloß auf einige Geistliche, sondern auch auf weltliche obrigkeitliche Personen, die noch dabei von Gewicht und Ansehen waren, und deren pietistische Grundsätze sogar auf Regierungs = Angelegenheiten im Geistlichen und Weltlichen einen herrschenden Einfluß hatten, erstreckte. Ja es gieng einmal so weit, daß eine gewisse obrigkeitliche Person, weil er in seinen öffentlichen Religions = Vorträgen nicht immer bei dem dritten Worte den Herrn Jesum im Munde führte: Kezerei witterte, und es sogar, wenn nicht ausdrücklich befohlen, doch wenigstens gut geheißen hatte, als über ihn von einem Kollegen stattlich intolerant geprediget, und die christliche Gemeinde wohlmeinend vor ihm gewarnt wurde. Den Anlaß zu dieser Kontroverspredigt im ächt götzischen Geiste gab eine gewiß sehr schöne gründliche und nicht unorthodoxe Predigt, welche der Prediger Schelhorn von der christlichen Sorge für unsern Leib, und dem Genuße des sinnlichen Vergnügens, in der gewiß redlichen, und Gott bekannten Absicht vor der wilden Herrschaft der Sinnlichkeit zu warnen, am 1ten Advents=Sonntag 1779. gehalten.

Ein pietistischer Geistlicher trat 8 Tage darauf vor der nämlichen Gemeinde, und auf der nämlichen Kanzel auf, und führte den Hauptsatz zur allgemeinen Erbauung seiner frommen Brüder aus. Sinnliche Vergnügen sind sündliche Vergnügen. Der Prediger Schelhorn durch diese ehrenrührige Predigt, und das ungeistliche Betragen seines Gegners gekränkt, verlangte darauf in allem Ernste, daß diese zwei Predigten als corpora delicti auf 2 unpartheiische Universitäten geschickt werden möchten; um sie einer genauen Prüfung und unpartheiischem Urtheilsspruche zu unterwerfen. Allein die Gegenpartheí suchte dieß wohl weislich zu verhindern, eingedenk; daß sie vielleicht der Wahrheit zur Steuer den Kürzern ziehen, und der Vertheidiger des Satzes, sinnliche Vergnügen sind sündliche Vergnügen, vor der aufgeklärten Welt allzutief in Schatten gestellt werden könnte. Man ließ also die Sache auf sich beruhen. Lange Zeit hernach trat abermals ein geharnischter Glaubensheld aus der streitenden Kirche gegen unsern Joh. Georg Schelhorn auf. Eine kleine Schrift, in welcher der Letztere erklärte, warum er gewöhnlich unser Vater, und nicht Vater unser bete; gab diesem den auferbaulichen Stoff, öffent-

lich gegen ihn, um dieser Erklärung willen, zu Felde zu ziehen. Allein dieß machte keinen großen Eindruck auf das bessere und vernünftigere Publikum. So oft zwar der gute Prediger Schelhorn öffentlich angetastet wurde, so wenig konnte ihm dadurch die Liebe und Achtung der aufgeklärten, und ächt religiös Denkenden, die bei weitem den größern Theil seiner Zuhörer ausmachten, entrissen werden, und eben so wenig ließ er sich seiner guten und gerechten Sache bewußt; in seinem edlen Gange für Aufklärung und Verbreitung der reinen Wahrheit der Christusreligion, die er innigst verehrte, nach seinen Kräften zu wirken; aufhalten, und sein für seine Zeitgenossen so wohlthätiges Leben verfloß dennoch Trotz allen widrigen Stürmen in ununterbrochener Thätigkeit dahin. Oefters versuchten es die damaligen Pietisten, (deren es jetzt aber keine mehr in Memmingen giebt) ihn in ihre Konventikula zu ziehen, um ihn aus dem Rachen des höllischen Pfuls zu erretten, allein er ließ sich nie von seinem einmal angenommenen Systeme, und seinen ächt christlichen Gesinnungen abbringen.

Um wieder auf unsern Schelhorn zu kommen; so umfaßte seine große Belesenheit alles Wichtige von der alten und neuen Theologie, das er nicht bloß kannte, sondern auch verdaute. Er zeichnete sich auch außer seinen geistlichen Geschäften als Literator achtungswerth aus, besonders legte er sich in seinen Erhohlungsstunden mit dem allerstrengsten Fleiße, und mit einem forschenden Geiste auf die ältere und neuere Geschichtskunde, die unter der liebreichen Anweisung und Unterstützung seines gelehrten Vaters, der in jener Zeit in derselben eine äußerst rühmliche Epoche machte, sein Lieblingsfach wurde. Hier öffnete ihm, seine Wißbegierde zu befriedigen, die göttliche Vorsehung den erwünschtesten Weg; indem er auf das Gesuch seines Vaters, der damals wegen seines herrannahenden Alters um die Entlassung von dem Amte eines Stadtbibliothekars anhielt; im J. 1766. an seiner Stelle zum Aufseher der öffentlichen Stadtbibliothek beruffen wurde. So nahe an der Quelle eines so schönen Bücherschatzes, beförderte er daher mit dem gedeihlichsten Nutzen das Wachsthum seiner Gelehrsamkeit, und seines emsigen Nachforschens in der Geschichte und Bücherkunde. Oft war er bis in die späteste Mitternacht unter diesen Büchern gleichsam vergraben. Um diese Bibliothek machte er sich ein

wesentliches Verdienst, indem er mit einem eisernen Fleiße, und der rühmenswürdigsten Akkuratesse über sie einen genauen Katalog abfaßte, und eben das zwar mühsame Geschäft hatte auf die Folge für die Ausbreitung seiner literarischen Kenntnisse einen gesegneten Einfluß; wobei er sich in der gelehrten Welt einen nicht unbedeutenden Ruhm und Ehre erwarb.

Bekannt mit den gelehrten Sprachen, die er nicht nur von Jugend auf gründlich erlernt, sondern auch in seinen männlichen und ältern Jahren täglich fortgetrieben hatte, war er in Stand gesetzt; die Alterthümer, und die Schriften der Alten überhaupt, wohl zu verstehen, und sich durch seine weitläufige Belesenheit einen reichen Schatz von Kenntnissen, besonders im Fache der Diplomatik, der Bücherkunde, und der schwäbischen Gelehrten- und Kirchengeschichte zu seinem Nutzen zu sammeln. Die Stadtbibliothek, die sehr reichhaltige seines Vaters, und seine eigene, die sehr ansehnliche und sehr wichtige alte Werke enthielt, benutzte er zur Erweiterung seiner gelehrten Kenntnisse, die dann auch bald im Auslande kund wurden, und ihn in einen weitläufigen Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten Deutschlands brachten. Es konnte daher nicht

fehlen; daß er nicht auch von auswärtigen gelehrten Gesellschaften mit Ehre und Ruhm ausgezeichnet wurde; so hatte ihn schon 1769, das Königl. Institut der historischen Wissenschaften zu Göttingen, dessen Direktor der berühmte Historiker, Professor Gatterer war, zu einem Mitgliede aufgenommen, und ihm darüber ein sehr schönes und schmeichelhaftes Diplom zustellen lassen. Mehrere interessante Rezensionen, und Abhandlungen, die er dem historischen Journal zu Göttingen einlieferte, sind Beweise; wie würdig er war, ein Mitglied dieser gelehrten Gesellschaft zu seyn.

In dem Zeitraume von ohngefähr 1770 — 80 gab er mehrere kleinere und größere Schriften, theils historischen, theils asketischen Innhalts heraus. Unter die Erstern sind seine Beiträge zur Erläuterung der Geschichte besonders der schwäbischen Kirchen- und gelehrten Geschichte, in 4 Stücken, und zu den Letztern, viele Predigten zu rechnen.

Im Jahr 1780, würdigte ihn auch die fürstlich Anhaltbernburgische deutsche Gesellschaft zu einem auswärtigen Ehrenmitgliede aufzunehmen. Von Zeit zu Zeit trat er als Schriftsteller, und zwar immer zu seinem Ruhme öffentlich auf. Im J. 1780, veran-

staltete er eine sehr schöne, und den hellern Zeiten angemessenere geistliche Liedersammlung, als Auswahl der besten Gesänge für die häusliche Andacht. Er war mit unter demnach einer von jenen Erstern, die auf diese Art für die Verbreitung des bessern Geschmacks der häuslichen Andacht sorgten. Dieser Liedersammlung setzte er eine treffliche Vorrede voraus, die mehr eine Abhandlung genannt zu werden verdient, in welcher er die Nothwendigkeit und die Eigenschaften einer guten Sammlung geistlicher Gesänge zur Beförderung der ächten und reinen Religionsübung, und häuslicher Andacht sehr musterhaft darstellte; die ihm aber wegen seiner redlichen und freien Aeußerung über die niedrigen zu mystischen Ausdrücke, falschen Vorstellungen von Gott, und allzusinnlichen Begriffe, die in ältern Gesangbüchern vorkommen, von Seiten der schon oben bezeichneten pietistischen Parthei, manche Unannehmlichkeiten, Vorwürfe von Ketzerei, und bittere Verfolgung zuzog. Nichts destoweniger erlebte sie mehrere Auflagen, und gieng im Inn- und Auslande schnell und hinreißend ab. Die Universität Göttingen gebrauchte es sogar als Grundlage bei der Verfertigung ihres neuen Kirchengesangbuches. Der immer allgemein lautwerdendere Wunsch, diese Liedersammlung, bei

dem öffentlichen Kirchendienste einzuführen, konnte aber um obiger Parthei willen, die unrichtige Lehrmeinungen in derselben gewahr werden wollte, niemals befriediget werden. In den Jahren 1788 1791. gab er eine Anleitung für Bibliothekare und Archivare in 2 Bänden in gr. 8. heraus, ein Werk, das recht deutlich zeigte; wie gründlich er dieses Fach studirt hatte. Der große Liebhaber und eifrige Beförderer der Gelehrten und der Wissenschaften, der bekannte Herzog von Würtemberg, Karl Eugen, dem er diese Anleitung dedizirt hatte, beehrte ihn dafür mit einer prächtigen goldenen Tobatiere, begleitet mit einem sehr huldvollen, eigenhändigen Schreiben. Dieser Mäzen würdigte ihn auch einigemal auf seinen gelehrten Reisen, auf denen er seltene Bibeln sammelte, seines persönlichen Besuches. Ein paarmal erhielt Schelhorn von auswärtigen Gelehrten ehrenvolle Anträge zu ansehnlichen Stellen, unter andern auch von Hamburg, die er aber, da er seinem Vater, einem ehrwürdigen Greise, wegen der treuen Aushülfe, die er ihm in seinem Amte leistete, nicht verlassen wollte; standhaft ausschlug. Erst lange nach dem Tode desselben, (der im J. 1773. erfolgte) wurde er 1793, zur Superintendur in Memmingen be-

ruffen, welchen Posten er mit aller der Würde, die er erfordert, wenn er seiner Wichtigkeit gemäß behauptet werden solle; bekleidete. In diesem neuen Felde erwarb er sich durch seine geschäftige, und betriebsame Thätigkeit und Wirksamkeit, womit er für Kirchen und Schulen so viel bleibendes Gutes, und Seegen stiftete, den ungetheiltesten Beifall; und wenn sich beinahe seit anderthalb hundert Jahren Memmingen solcher Superintendenten zu erfreuen hatte, die man mit Recht in die Reihe würdiger Gelehrten zählen konnte, wie z. B. eines Wachters, eines Ehrharts, Brandenmillers, Schelhorns, Dr. d. h. S. und Hermanns, so gereichte gewiß auch er diesem erhabenen geistlichen Amte zur Ehre.

Ein Beweis seiner unermüdeten Thätigkeit und Wirksamkeit war seine bessere und zweckmässigere Einrichtung des Quatember-Konvents der Stadt und Landgeistlichen; so daß sie nicht mehr wie sonst, um unbedeutender Gegenstände willen, die oft in einigen Minuten abgethan waren, 3 — 4 Stunden weit von der Stadt entfernt, im Konvente sich einfinden durften, sondern daß ein höherer und edlerer Zweck mit dieser Zusammenkunft verbunden wurde; wodurch sie gleichsam

die Gestalt einer Schule der Weisheit, des Lichts, und der schnellern Ausbreitung nützlicher Aufklärung in Religionssachen gewonnen hatte. Wenn über die ausserordentliche Amtsfälle abgesprochen war, wurde von einem Dorfgeistlichen ein Kapitel aus dem griechischen neuen Testamente übersetzt, und sodann von dem Nämlichen drei Abhandlungen, dazu ihm der Superintendent oder ein Stadtgeistlicher schon 1/4 Jahr vorher, die Themata aufgegeben hatte, abgelesen, und von allen Konventualen darüber die Kritik vernommen; wobei aber das lobenswürdigste und schönste das war, daß ein jeder seine Meinung frei, und ohne Furcht, etwa von Andersdenkenden deswegen intolerant behandelt zu werden, entdecken durfte; denn es existirte ein formelles Gesez, nachdem sich alle richten mußten: sein Urtheil über die vorgetragenen Abhandlungen ganz offen, und ohne alle Anhänglichkeit an irgend ein System, oder Kirchenglauben eröfnen zu können, und wenn auch ja bisweilen ein Geistlicher der etwa noch zu sklavisch an dem Systeme seines alten theologischen Kompendiums hieng, mit Heftigkeit gegen die neuere Meinung des jüngern Landpfarrers zu Felde ziehen wollte, so ward er allemal durch das Ansehen dieses Superintenden-

ten, der ein warmer Freund, und eifriger Vertheidiger der Aufklärung, und ernster Prüfung war, liebreich, und mit Gründen in die Schranken der Mässigung zurückgewiesen. Auf diese Weise ward da mit Liebe, Sanftmuth, und wahrer freundschaftlicher, ja brüderlicher Eintracht über theologische Lehrsäze gesprochen, die theologische, philosophische und philologische Kenntnisse wurden immer mehr erweitert, die Ansicht dogmatischer und moralischer Lehrsäze verdeutlichet und berichtiget, und das Licht der Wahrheit immer weiter verbreitet; auch die Geistlichen dadurch gleichsam nothgedrungen, das Studiren in den Grundsprachen der h. Schrift unaufhaltsam fortzusezen. Welch gesegneten Nuzen für die Ausbreitung des Reiches der Wahrheit, Religion und Tugend, diese neue Einrichtung des Memmingis. Konvents gestiftet, wird jeder Unbefangene und Helldenkende eingestehen müssen! — Schon waren beinahe 5 Jahre verflossen, daß er die Würde eines Aufsehers über diese Geistliche bekleidete, als er mit einem gedruckten Sendschreiben an sie hervortrat, das man wohl seinen Schwanengesang nennen möchte; und das so voll der treffendsten Resultate über die erlangten Erfahrungen und Kenntnisse von denselben, und der herz-

lichsten, lehrreichesten Winke an sie war. Dieses gründliche Zirkularschreiben, das aber nie in den öffentlichen Buchhandel gekommen, ward betitelt: An seine geschätztesten Herren Amtsbrüder auf den Dorfschaften Reichsstadt Memmingischer Herrschaft. Von J. G. Schelhorn, Sup. und Stadtbibliothekar 1798. Trefflich war schon die Anrede in demselben, dadurch er ihr Herz sogleich für ihn einnehmen muste, und wie rührend und human, und wie ohne alle Prätension sprach er da als Sachkundiger; „Ihre Würde, geschätzteste „Brüder, ist, den einmal bestimmten Rang in „der bürgerlichen Gesellschaft abgerechnet, mit der „unsrigen, die wir der Stadtgemeinde dienen, „ganz gleich. Und es wäre Unverstand, und Ungerechtigkeit, sie in der Achtung unter uns herabzuwürdigen. Sie sind öffentliche Lehrer der „Religion, wie wir, Sie arbeiten zur Bildung „des Verstandes und Herzens, nach den göttlichen Lehren Jesu, zur Beförderung des Glaubens und der Tugend, zur Bestreitung und Ausrottung des Lasters, zur Aufmunterung und „Stärkung der Schwachen, zum Troste der Bekümmerten und Leidenden: und das ist auch unser Geschäft. Hier also gleicher Beruf, gleicher

„Zweck, und so auch gleiche Würde. Nur der „verschleudert seine Würde, der durch unartige „Sitten, ärgerlichen Wandel, fade Religions- „kenntnisse, Müßigang, Trägheit und Untreue in „seinem Amte, und was man weiter zu solchen „auffallenden Vergehungen rechnen kann, den ge- „rechten Unwillen der Rechtschaffenen sich zu- „zieht. — Ich ehre sie alle mit reinester Hoch- „schätzung, als meine Amtsbrüder. Fahren sie „sorgsam fort, sich durch Vermeidung aller solchen „Fehler, und durch Erfüllung ihrer so mannig- „faltigen Amtspflichten, ihr ehrwürdiges Ansehen „zu erhalten. Unabläßiger Fleiß, ihre Kenntnisse „zu erweitern, zu berichtigen, und zu bestärken, „ist ihnen unentbehrlich. Es ist doch wahrlich „unverantwortlich, wenn man den Ruf zum Am- „te, als einen Ruf ansieht, allem Studiren und „weiterm Nachforschen ewig gute Nacht zu ge- „ben. — Ich, spricht er weiter, bin alt gewor- „den, und habe immer fortgelernt, das giebt mir „Gottlob, mein Gewissen das Zeugniß. Und? — „weiß, daß ich noch weiter kommen muß; fühle „noch die Nothwendigkeit, nie stille zu stehen. „Das Gebäude bedarf Erweiterung, Ausbesserung, „Befestigung. In diesem Tone fuhr er fort auf „58 Quartseiten die ersprießlichsten und gründ-

lichsten Bemerkungen über die unerläßliche Pflicht des täglichen Fortschreitens eines Volkslehrers in denen ihm nnetbehrlichen Studien, zu machen; wenn er seinem ehrwürdigen Stande gemäß zum Guten und allgemeinen Seegen nach Gewissen mitwirken wolle; und eben so schätzbar und triftig war die Ansicht, in der er seinen jüngern Amtsbrüdern die Nothwendigkeit gründlicher Sprachkenntnisse, der spekulativen und praktischen Philosophie, der geläuterten Dogmatik, besonders aber der Moral, wie nicht weniger der Kirchen- und Dogmengeschichte, der klassischen Literatur und der schönen Wissenschaften, die dem Kanzelredner als vortheilhafteste Gabe und Kunst zur Beförderung der Erbauung nicht entbehrlich seyn können; darstellte. Insonderheit aber bekrönte er diese schöne Abhandlung noch zuletzt mit den nutzbarsten Anweisungen, sich die Bildung und Vervollkommung ihrer Dorfschullehrer, als eines des wichtigsten Stückes ihres Amtes eifrigst angelegen seyn zu lassen. Wie treffend, und als ein Wort zu rechter Zeit geredet, legte er ihnen die goldenen Worte ans Herz: „gestatten sie dem Schullehrer „nie, bloß nach eigener Willkühr, ohne ihr bewußt seyn, Rath, Genehmigung und Theilnahme „seine Schulgeschäfte zu treiben. Ist er ein alter „Mann, so bleibt er gar zu gerne bei seiner an-

„gewöhnten Lehrart, und verjährten Mode, und „bequemt sich nicht leicht zu einer bessern, und zweck- „mäßigern Methode, ob er gleich dazu fähig wäre, „und es ihn wenig Mühe und Uebung kostete. Mit „immer unbeschädigter Achtung des Alters, und „seiner schon geleisteten Dienste, werden sie ihn „sanft zu der Bessern leiten, und gewöhnen suchen, „und es wird nicht vergebens seyn, hindert ihn je „Amtsstolz und Eigensinn nicht an der Empfäng- „lichkeit ihrer Bemühung und ihrer Anweisung. „In gedachtem widrigen Falle müssen sie ihm mit „aller möglichen Nachsicht und Sanftmuth durch den „Sinn fahren, und ihn durchaus nicht den Wider- „spenstigen spielen lassen. Denn es ist doch wohl „den Schulkindern zuträglicher, wenn ihr guter „Rath und Leitung befolget werden, als wenn des „schiefen, und starren Kopfs Eigensinn herrschet. „Auch der Eltern Gutachten und Forderungen wer- „den sie abzuweisen, sich oft berechtiget, und ver- „pflichtet finden. Die wollen nicht selten ihre Kin- „der nicht anders belehrt, und geleitet wissen, „als sie in ihrer frühen Jugend belehrt und gelei- „tet worden sind, so ungeräumt und schlecht dieß „oft geschehen ist. Immer das alte Lied: so hat „mans zu unserer Zeit nicht gemacht, „so muß man es auch jezo machen. Das „war zu unserer Zeit nicht Mode; sie „muß auch jezo verdrungen werden.

„Wir sind alt geworden, und haben doch auch un„ser Theil gelernt, so gut als jetzt. Zum Glücke „haben schon manche Eltern von dieser Denkungs„art, durch glückliche Erfahrung, und durch den „an ihren Kindern selbst erprobten Vorzug der bes„sern Lehrart und Zucht gelernt, ihr Urtheil umzu„stimmen". So ertheilte er der wichtigsten pädagogischen Lehren mehrere. In den letzten 5 Jahren seines Lebens bezeichneten seine Tage zwar, ausgenommen der Beförderung einer neuen Auflage des Memmingischen Gesangbuches, das er in Gesellschaft seiner Kollegen in der Stadt von gar zu alten Liedern sichtete, und mit einigen kräftigen, geistvollen neuen Liedern und Gebeten versah; — bei welcher Arbeit er aber leider, zu seinem größten Mißvergnügen, durch gewisse damalige Umstände gehindert wurde, nach seiner gewiß aufgeklärten Denkungsart ein besseres, und den neuern Zeiten ganz anpassendes Gesangbuch zu liefern, — keine schriftstellerische Arbeiten mehr; aber dennoch floßen sie unter beständiger, äußerst nützlicher Thätigkeit dahin, welche eine geseegnete Folge seiner Erziehung, und des Eigenthümlichen seines Charakters war, von dem wir noch einiges anführen wollen. Schon von der zartesten Jugend an zeigte sich sein munteres, und je zuweilen zu rasches und heftiges Temperament,

das ihm zu bezwingen, und in gehörige Schranken zu setzen, manches zu schaffen, aber auch schon bei Zeiten zu Handlungen entschlossen machte, deren Ausführung verrieth; daß er einstens im größern Wirkungskreise fähig seyn würde, etwas standhaft auszurichten, und sich über das Mittelmäßige und Alltägliche zu erheben. Seine Nebenschüler übertraf er in allen Lehrgegenständen, sowohl an Fleiß, als auch schneller Fassungskraft, daher ihm in allen Klassen der 1te Platz zuerkannt wurde, und wenn er bei öffentlichen Schulprüfungen Reden zu halten hatte, so kam er manchmal so in deklamatorischen Eifer, daß man sein feuriges Temperament nicht verkennen konnte. Dies hieng ihm auch in männlichen Jahren, und noch im hohen Alter an, welches auf seine Predigten, und öffentlichen Vorträge einen glücklichen und herzerschütternden Eindruck hatte. Starke und lebhafte Einbildungskraft, außerordentliches treues Gedächtniß, deßgleichen man bei wenigen finden wird; — er war nämlich im Stande, wenn er eine Predigt ganz konzipirt hatte, dieselbe ohne sie noch einmal durchgelesen zu haben, von Wort zu Wort auf der Kanzel auswendig zu halten. — Durchdringender Verstand, und richtige Beurtheilungskraft besaß er in einem hohen Grade. Pastoralklugheit und Psychologie, die unentbehrlichsten und vortheilhaftesten Erfordernisse zur würdigen

Führung seines evangelischen Lehramts, waren Eigenschaften bei ihm, von denen er in seinen Geschäften allemal die gesegnetesten Wirkungen verspürte. Wie klug und psychologisch behandelte er einst einen vornehmen Kranken, der seinen eigentlichen Beichtvater, weil dieser ihn gleich beim ersten Eintritte ins Zimmer mit dem unschicklichen und verdammenden Gruße bewillkommte: Du bist der Mann des Todes, der Rachen der Hölle ist schon aufgesperrt, um dich als einen Gottes- und Religionsleugner zu verschlingen, von sich entfernen, und dafür den Pfarrer Schelhorn zu sich ruffen ließ. Mit sanfter und einnehmender Milde machte er diesem zuerst einige Hoffnung der möglichen Verlängerung seines Lebens, die sein Herz gewiß wünschen werde, um seinen traurigen Seelenzustand noch verbessern, und sich auf den wichtigen Schritt zur Ewigkeit, er möge früh oder spät kommen, würdig vorbereiten zu können. Er gewann dadurch natürlich alsbald das verwundete Herz des trostlosen Leidenden, fand offenen Zugang in dasselbe, und bereitete es allmählich, und in mehreren Tagen zur Bekehrung und Sinnesänderung. Die Zeit des Kranken erstreckte sich noch auf mehrere Wochen, so daß er auch noch Früchte seiner ernstlichen Sinnesänderung zeigen konnte. So ward Freude bei den Engeln im Himmel über einen Sünder, der

Buße thut, für 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Ganz ruhig und gelassen verschied dieser endlich durch die Trostgründe der Religion, für die sein Herz durch diesen sanften und ächtreligiösen Zuspruch empfänglich gemacht wurde; aufgerichtet. O, daß es sich doch manche Tröster der Leidenden zur Lehre gesagt seyn ließen: bei solchen Fällen nicht gleich mit dem Schwerdte drein zu schlagen; sondern nur allmählich durch Sanftmuth, ausgesuchte tristige Religionsgründe und Menschenliebe, wie Jesus sie lehrte, auf ihre zu behandelnde Kranke zu wirken, wie weit gesegneter und ehrwürdiger würden sie dann diese Art ihrer Amtspflichten erfüllen! Beseelt von dem edelsten, uneigennützigsten Gemeingeiste, und ganz gestimmt für ächten, wohlthätigen Patriotismus, führte er auch vor ungefähr 20 Jahren, da er noch nicht Superintendent war, ein Werk aus, das ihm ein bleibendes Denkmal der reinesten, ungeheucheltsten Achtung seiner Zeitgenossen setzte. Man wollte nämlich einstens in Memmingen die evangelische Pfarrei Arlesried eingehen lassen, und sie mit dem Dorfe Frickenhausen vereinigen, wodurch also die Erstere ihren eigenen Seelsorger verloren hätte, und genöthiget worden wäre; einen Weg von fast einer Stunde in die Kirche zu machen, ja sogar oft — besonders im Winter, oder bei stürmischer Witterung, und durch

die Unwegsamkeit jener bergichten Gegend — von fleißiger Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes abgehalten worden seyn würde. Unerschrocken und patriotisch genug stand hier unser Schelhorn vor den Riß, und bewirkte durch seine männliche und gründliche Vorstellungen dagegen, daß man es beim Alten bewendeu, und den guten Arlesriedern zu ihrer größten Freude ihren eigenen Seelsorger ließ. So friedliebend sonst Schelhorns Gemüth war, und so gern er andern durch seine gelehrte Kenntnisse diente, so entrüstet wurde er allemal von dem gerechtesten Unwillen, wenn ihm Dinge zugemuthet wurden; die gegen seine Wahrheit und Aufklärung liebende Grundsätze stritten. Einen solchen Unwillen erregten ihm öfters gewisse Abgesandte von den ehemaligen Jesuiten, die von ihm mit wahrem Ungestümme eine gewisse Bibel verlangten, in der 6 Bücher Mosis enthalten seyen, und die er besitzen sollte; um durch dieselbe verborgene Schätze entdecken zu können. Man both ihm viel Geld an, wenn er dieß Werkzeug zum tollesten Aberglauben hergeben würde; aber mit hönischem Spotte, und mit Drohung öffentlicher Brandmarkung fertigte er gewöhnlich diese thörichte Schwachköpfe ab. Die Geisel der Satyre führte er auch sehr geschickt in seiner Hand; aber er schwang sie nur über diejenigen empfindlich, die ihn durch die auffallendsten beleidigenden Grobheiten dazu zwan=

gen. Dieß erfuhren einstens insbesondere jene Kritiker, die eine Zeitschrift das 18te Jahrhundert betitelt, das lauter gelehrte Katholiken im Allgäu, und ihn zum Verfasser hatte, und die damals das Licht der Aufklärung in Oberschwaben ziemlich verbreitete, auf die unanständigste Art angetastet hatten. Durch den feinsten Witz, durch die gründlichsten Beweise seiner Gelehrsamkeit, und durch die beißendste Satyre schlug er diese alles Licht scheuende Kritiker, die die einsichtsvollen und biedern Katholiken, einen Sterzinger, Royko, Zitti, Ruf, Dannenmayer, Hübner, Eybel, Rittershausen, Brentano, u. a. m. aufs entehrendste angriffen, dergestalt zu Boden; daß sie gänzlich verstummten, und ihr verwegenes Wagestück, die allmählige Aufklärung, und das Gute, welches diese redliche Männer durch ihre Schriften, und theils durch das betitelte 18te Jahrhundert stifteten, zu zerstören, nie wieder erneuern wollten. Im II. Theil der kleinen historischen Schriften Schelhorns steht diese meisterhafte Abfertigung dieser alles Licht haßenden Kritiker, die gegen jede Steuerung ihren Geifer aussprudelten, oben an.

Was sein häusliches Leben anbelangt, so beobachtete er darin die pünktlichste und gesetzmäßigste Ordnung, von der er nur durch Amtsgeschäfte außer seinem Hause abgehalten werden konnte.

Morgens stand er gewöhnlich um 4 Uhr auf. Widmete die ersten Augenblicke der feierlichen Erhebung seines Herzens zu Gott; sang auch je zuweilen einen Vers aus einem Gellertschen Morgenliede, in reinster, ungeheucheltster Andacht; dann studirte er in der heiligen Schrift nach den Grundsprachen. Dieß daurete bis 6 Uhr. Ferner las er eine Stunde in einem griechischen Profanskribenten, und setzte darauf seine übrige Studien und Nachforschungen, besonders in der Kirchengeschichte, Diplomatik und Historie überhaupt fort. Des Nachmittags gab er sich zur Erholung mit den schönen Wissenschaften ab, in denen er sich in französischer, italienischer, und zuletzt auch englischer Sprache zu unterhalten im Stande war. In seinen jüngern Jahren hatte er öfters angesehene Gesellschaften, zu denen er eingeladen war; besucht. Hier gab er sich nicht die Miene eines aufgeblähten, und geistlichen Priesterstolzes, wodurch gemeiniglich die erlaubte menschliche Fröhlichkeit verbannt, oder abgeschrecket wird; sondern er zeigte sich vielmehr bei solchen Gelegenheiten recht aufgeweckt, heiter und vergnügt. Ja, die ganze Gesellschaft wurde dann meistens durch seine naiven Einfälle, seine belehrenden Gespräche, und durch seine witzigen Antworten aufgemuntert, und aufs angenehmste unterhalten; und wie solche Gesellschaften mehrentheils aus Personen von verschiedener Denkungsart bestanden, so traf es bis-

weilen zu, daß Gäste zugegen waren, von denen es wie im Evangelio hies: und sie hielten auf ihn, die ihm verfängliche Fragen vorlegten. Kurz und bündig war da allemal seine Antwort, und die durch dieselbe Getroffenen schwiegen alsbald stille, und bezeugten keine Lust mehr, weiter in ihn zu dringen. In seinen spätern Jahren zog er einen kleinen Zirkel von seiner Familie, oder den ausgesuchtesten vertrautesten Freunden den größern Gastmahlen vor. So hatte er auch schon früher in seinem Hause wöchentlich 2mal ein litter. Kollegium, in welchem abwechslungsweise der Tacitus, Horaz, Geschichte, und mathem. Geographie vorgenommen wurden, und von dem der Verfaßer dieses Schriftchens, 2 junge Geistliche, und der ehemalige Chur-Baierische Werboffizier in Memmingen, jeziger Oberstlieut. und Dir. der königl. Pagerie in München, Herr von Stückrad, ein sehr edel und helldenker Mann — an dessen wissenschaftl. und angenehmen Umgang er sich noch oft mit lebhaftester Freude erinnerte; so wie alle, die diesen würdigen Offizier damals kannten, noch mit größter Hochachtung von demselben sprechen, — Mitglieder waren. Neben der Lektüre waren seine vorzüglichsten Vergnügungen der Genuß der freien schönen Natur. Deßwegen fuhr, oder gieng er öfters nach der sogenannten neuen Welt, oder Vogels-

brunn, und nach Künersberg, eine Viertelstunde von der Stadt, wo er ein eigenes abgesondertes Stübchen gemiethet hatte. Seine zwei Söhne, oder Enkel, und Bücher, ohne die er nie seyn konnte, bisweilen auch junge vaterländische Gelehrte, auf die er besonders hielt, und welche in seinem eben so lehr = als liebreichen Umgange sowohl für ihre Studien, als auch das praktische Leben einen gar mannigfaltigen Nutzen ziehen konnten; waren da seine beständige Gesellschafter. Nach seiner Tagesordnung legte er sich gewöhnlich Nachts um 9 Uhr zu Bette. Er hatte in einer dreifachen Ehe gelebt. Seine erste Gattin war die Tochter eines Kaufmanns in Memmingen, des Hrn. Ulrich Walters, und der Anna, einer geb. Hermann, einem Geschwisterkinde des durch seine selbst erworbenen großen Reichthümer bekannten Hrn. Baron von Hermanns in Venedig, Mar. Magd. Walter, mit welcher er 2 Kinder erzeugte, nämlich den jetzigen Pfarrer und Distrikt = Schul = Inspektor zu Steinheim, Bened. Schelhorn, und Mar. Magd. die aber kaum ein halbes Jahr alt wurde. Nachdem diese seine erste Gattin, im Jahre 1759, in Volkrathshofen mit Tode abgegangen, so verband er sich in eben diesem Jahre, mit Hermanna Elis. geb. Schelhorn, einer Tochter, des Joh. Christoph Schelnhorns, des um die

Memming. Bürgerschaft beſtverdienteſten Geheimden Herrns, und der Fr. Sybilla, geb. Rupprecht. Ein Zeuge dieser zweiten ehelichen Liebe war ein Sohn, Joh. Georg Schelhorn, ehemaliger Amtmann im Unterhospitale zu Memmingen, — ein junger Mann, der um der vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens willen von der ganzen Bürgerschaft geliebt wurde, welcher aber seiner braven Gattin, seinen lieben Kindern, und seinen Mitbürgern durch den Tod mitten in schönsten Wirkungskreise des Guten — zu früh entrissen wurde. Nach dem Tode der zweiten Gattin, vermählte er sich 1787, mit der noch lebenden ehrwürdigen Wittwe, Frau Barbara, geb. Felß, einer Tochter, des Hrn. Seb. Felß, Kanzleiverwalters in Lindau. Zum Preise der alleswohlmachenden Güte Gottes war sein ganzes Leben mit wundervollen Merkmalen derselben bezeichnet, ob es ihm gleichwohl nicht an häufigen Beweisen fehlte, wie unvollkommen, und mit wie manchen Bitterkeiten vermischt, die Freuden dieses Lebens seyen. Unter diese rechnete er besonders den schmerzlichen Verlust seiner zwei ersten Gattinnen, und seines Sohnes, eines an der menschlichen Kette so edlen brauchbaren Gliedes. Die Religion, deren Kraft er so ganz fühlte, blieb aber bei solchen traurigen Fällen immer seine Hauptstüze, auf die

er sich lehnte; um jeden Unfall mit stiller, christlicher, und männlicher Gelassenheit zu dulden. Dieß fühlte er vorzüglich in seiner vollen Stärke, da er in dem letzten Viertel seiner Wallfahrt hienieden manchmal Täge und Nächte lang an schrecklichen podagraischen Schmerzen litte, die ihn sogar in die augenscheinlichste Todesgefahr stürzten. Man hätte glauben sollen, daß diese zuletzt häufiger eingetrettene Gichtschmerzen eine Verlezung seiner Sinne, des Gesichts, des Gehörs, oder auch der Gedächtnißkraft hätten nach sich ziehen mögen; aber nichts verspürte er weder von alle dem, noch was sonst bei andern Entkräftung durch Krankheiten, oder das Alter herbeizubringen pflegen. Die Schärfe seiner Augen, die er oft durch häufiges Lesen, auch des zartesten Druckes, den er sogar im Auf- und Abgehen im Zimmer, das Licht auf dem Tische stehend: zu lesen im Stande war, angestrengt; hatte nie einer künstlichen Hilfe bedurft; und seine Gedächtnißkraft stand ihm bis zum letzten Augenblicke seines Lebens zu Diensten; was er immer mit besondern Dankempfindungen anrühmte. Ueberhaupt war es zu bewundern, daß sein doch nicht gar zu fester Körperbau, und seine oftmals schwankende Gesundheit durch die von der frühesten Jugend an ununterbrochen fortdaurende Arbeitsamkeit und Thätigkeit, und durch die unaufhörliche Anstrengung seiner

Geisteskräfte nicht schon früher geschwächt worden waren. In der Hälfte seines letzten Lebensjahres überfielen ihn seine podograische Schmerzen dergestalt, daß er sich wenig mehr außer dem Bette aufhalten konnte, wobei sich öfters heftige Phantasien einstellten; in denen er aber, was wirklich für den Psychologen bemerkungswerth ist, ganze Briefe diktirte, und zwar so richtig, daß er sie hernach, als er wieder bei Sinnen war, unabgeschrieben abschicken durfte. Oft hatten ihm zwar lange vorher der berühmte, und nicht bloß empirische, sondern wahrhaft philosophische Arzt, Dr. Kölderer, und der jetzt noch lebende, und allgemein hochgeschätzte k. b. Stadtphysikus, und beliebte Hr. Dr. von Ehrhardt durch ihre erprobte Geschicklichkeit und Bemühungen, das Uebel des Podagras, das sich bisweilen gefährlich in den Leib zurück zog, glücklich wieder heraus gebracht, aber bei alle dem mußten doch einmal die körperliche Lebensmaschine entkräftet, die Säfte stockend, und der Kreislauf des Blutes gehemmt, und geschwächt werden; so daß dieß endlich nichts anders, als die Wassersucht zur Folge haben konnte. Die beschwerliche und langdaurende Krankheit hielt ihn weder vom beständigen Studireu, noch von dem täglichen Lesen der neuesten Schriften, noch von den gewöhnlichen Unterhaltungen mit seinen Freunden ab, die ihn besuchten, und

mit welchen er nach wie zuvor sich über gelehrte und politische Gegenstände auf das heiterste zu unterhalten pflegte. Oft riß er sich mit außerordentlicher Geistesgegenwart vom Gefühle der Schmerzen, die ihn folterten, los, und urtheilte über die wichtigsten Sachen, besonders über seine reine, und geläuterte Ansicht der Religion, mit — bei solchen Umständen — unbegreiflicher Lebhaftigkeit, und Scharfsinn, daß ihn die Umstehenden nie anders, als mit Bewunderung und innigster Bewegung verließen. Wie demüthig und schön äußerte er einstens vor diesen, wie wohlthuend am letzten Feierabende des Lebens das Bewußtseyn, für die Menschheit nützlich und thätig gelebt zu haben; seyn müsse, auf folgende rührende Art: „Lichtgrau wird mirs Haupt das „Antliz furchenvoll, meine Lebenskräfte sinken, „liebe Freunde jenseits winken, daß ich, Alter, „ihnen folgen soll. Erde warst du nicht genug von „mir besehen? Freude, der auch Thränen flossen, „wardst du nicht von mir genossen? Mir gescheh, „was allen ist geschehen! zahllos war das Gute, „das ich hier empfieng, Gott und Treue, die Ge„fährten meiner langen Bahn gewährten, daß ich „heiter durch das Leben gieng. Kinder sah ich „kommen, wachsen, Gutes thun; sah, eh's Abend „ward, nicht minder eingesungene Kindeskinder „unschuldsvoll an meinem Busen ruhn. Men=

„schenvater! wie am heiligsten Altar, faltend noch
„am Lebensende meine hingewelkten Hände bring
„ich dir dafür mein Opfer dar. Nimm es gnädig
„an! Verzeih mir jeden Tritt, welcher, wenn mein
„Herz nicht wachte, ob es auch nach Gutem trach=
„te, eilends ans dem Pfad der Tugend schritt!
„Ausgesöhnt mit dir, erwart ich mein Geschick,
„Schöpfer, mit ergebener Seele fleh ich, letztes
„Flehn — erwähle mir zum Tod den schönsten Au=
„genblick! Labsal mir — ich war getreu in meinem
„Stand; ich umfaßte Freunde, schützte die Ver=
„folgten, unterstützte Schwache, liebte Gott und
„Vaterland. Kinder! von euch sink ich hin zu
„meiner Ruh! Euren aufgegebnen Alten mag die
„Welt nicht weiter halten. Liebend scharret nun
„den Müden zu. Wiederkommen wird er einst,
„und fröhlich seyn, fröhlich wieder euch umfassen,
„segnend euch nicht wieder lassen, wandeln mit euch
„allen Himmel ein!

Sein letztes Krankenlager zeigte ihn als Mensch, und als Christ; im ersten Falle fühlte er freilich die Bitterkeit des Todes sehr empfindlich; und als ich, sein Sohn, ihn noch durch geistliche Unterredungen über die frohe Hoffnung der Fortdauer der Seele nach dem Tode, in seinem Leidens= und Sterbenskampfe tröstete, so rief er noch mit vernehmlicher Stimme: „O Tod, wie bitter bist „du! doch Herr dein Wille geschehe! dei=

„ne väterliche Hand, die über lebendige und ster=
„bende Wesen allmächtig waltet, nehme ihn auf,
„meinen bald von hinnen scheidenden Geist, und
„versetze ihn in die Wohnungen deines ewigen Lich=
„tes!“ Nicht lange vor seinem Todeskampfe,
mußten die Seinigen, an denen er mit ganzer
Seele hieng, und denen allen er vorher noch auf
das herzlichste und zärtlichste für ihre ihm erwiesene
Liebe und Treue gedankt hatte, ganz sachte und
leise, das schöne Lied: Ich will dich noch im
Tod erheben, selbst nah am Grabe preis
ich dich etc. singen; das er in seinen Leidenstagen
öfters zu thun, von uns verlangte. Bald darauf
richtete er noch einmal sein ehrwürdiges Haupt
empor, sah mir seinem Sohne holdlächelnd ins
Gesicht, und rief mir noch die ewig unvergeßlichen
Worte zu: „Sohn, lieber Sohn, auch im
„Tode noch meine Freude und Trost;
„halte treu an der Lehre, die du zu ver=
„kündigen von Gott beruffen bist —
„wanke nicht, und fahre standhaft fort
„nach deiner reinen Ansicht der Reli=
„gion, die ich kenne; als ein Werkzeug
„Gottes das Reich der Wahrheit und
„der Tugend zu verbreiten. Fürchte
„Gott, und scheue Niemand, denn der
„Herr der Gnade wird mit dir seyn

G

B S B
MÜNCHEN

„mit seiner allmächtigen Gotteskraft, „und dich gewiß nie verlassen; wenn „du auf seine Güte hoffest"! — Und gleich darauf kam der erwünschte Augenblick, der seinen Geist auf eine sanfte und fast unvermerkliche Art von den Banden des Körpers trennete, und ihn in das Land der ewigen Verklärung hinüber führte. So entschlief er im eigentlichen Sinne sanft und selig in dem Herrn, den 22. Nov. 1802. in einem Alter von fast vollen 69 Jahren.

Seine Schriften, beiläuffig 30 an der Zahl, sind in Hambergers, Meusels, Becks, und Gradmanns Verzeichnißen der Gelehrten angeführt.

Sein Name wird bei allen Rechtschaffenen, die ihn kannten, immer ehrwürdig und unvergeßlich bleiben.

Christoph Rheinek.

Christoph Rheinek,

Gastgeber zum weissen Ochsen in Memmingen, geb. den 15. März 1748. gest. den 29. July 1797.

Rheinek war einer der witzigsten Köpfe hiesiger Gegend, der allerdings Denkmale seines Geistes und Herzens hinterlassen, die auch ihm hier mit Recht eine ehrenvolle Stelle anweisen. Er wurde zu Memmingen, einer ehm. fr. Reichsstadt in Schwaben den 15. März 1748. gebohren. Sein Vater, Abrah. Rheineck, ein Kupferschmidt, und Liebhaber der Tonkunst daselbst, der mit vielen Kindern begabt war, schickte ihn frühzeitig in die latein. Schule; allein der gute Knabe konnte der lat. Sprache durchaus keinen Geschmack abgewinnen, weil sie ihm vielleicht nach damaliger langweiliger und schleppender Methode, auch recht geschmacklos beigebracht worden. Viel leichter gieng ihm hingegen die allgemein beliebte, und herzenbe-

zwingende französische Sprache ein. Gegen erstere hatte er einen so starken Widerwillen gefaßt, daß sie ihm wegen der handgreiflichen Art, mit der er mit Gewalt zum Lateiner geschlagen werden sollte, Zeit Lebens verhaßt blieb; so daß sogar hernach die zärtliche Vaterliebe gegen seine zween Söhne es nie zulies: sie in das dasige Lyceum zu thun, und gleicher Behandlung auszusetzen. Für die Letztere aber schien ihm schon die Natur die glücklichsten Organe verliehen, und besondere Vorliebe eingepflanzt zu haben; indem er in derselben nie eine Lehrstunde versäumte, und es also natürlich darin bald sehr weit brachte. Man sah an ihm überhaupt frühzeitig das alte Sprüchwort erfüllet: was ein Nessel werden will, brennt bei Zeiten. Dieß galt besonders von dem ersten Unterrichte im Gesange, den er von seinem Vater selbsten erhalten hatte. Alles vereinigte sich bei ihm schon in seiner frühesten Jugend, was sowohl seinen feinen Geschmack, als sein zartes Gefühl für die älteste aller schönen Künste, die Musik, besonders für den Gesang, als der wesentlichsten Kraft derselben verrieth, und in ihm den nachherigen gefühlvollen Tonkünstler weissagte. Mit seinem hellen und reinen Diskante, den er mit so vieler Anmuth, so durchdringend und einschneidend, die Modulation ganz nach seinem Willen selbst bei

den schwersten Trillern biegsam, sang; gewann er sich schon in seinen Kinderjahren so manche für diese herzerquickende Kunst empfängliche edle Seele. Daher es denn auch kam, daß er als ein munterer, und wohlgebildeter Knabe, von dessen Lippen eine so sanfte und einnehmende Stimme floß, in vielen angesehenen Familien aufs beste willkommen, und gern gelitten war. Auf dem Choro Musico, bei dem er sich einige Jahre im Singen übte, konnte man bei der Kirchenmusik zu St. Martin Reineks lieblichen Gesang allemal vor allen andern Choristen unterscheiden, so klar und vernehmlich drückte er sich in demselben aus. Ohne irgend eine Anweisung lernte er das Klavierspielen, das er hernach zur allgemeinen Bewunderung mit so vieler Fertigkeit und Delikatesse behandelte. Auch das Klarinet nahm er frühzeitig in die Hand, und vervollkommte sich bald auf demselben; ob ihn gleich sein Vater aus Besorgniß, daß er seine gute Stimme zum Singen verlieren möchte, oft davon abzuhalten suchte, und ihm sein Klarinet versteckte. Das aber doch alles nichts half, diesen Lieblingshang zu unterdrücken: weil unser Rheinek noch zween Brüder hatte *), die

*) Noch lebt ein Bruder von diesem, nämlich Abraham Rheinek, welcher durch seine ausdrucksvolle Baßstimme, mit der er Volkslieder absingt, manche Gesellschaften aufheitert.

ebenfalls für die Musik geboren zu seyn schienen, welche ihm sein verborgenes Instrument wieder zuzustecken wußten. Auch andere nützliche Wissenschaften begriff er sehr schnell, und vornehmlich hatte er eine große Freude am Rechnen, durch deren Fertigkeit er sich einstens in Frankreich eine ziemlich vortheilhafte Bekanntschaft erwarb. Nach dem Willen seines Vaters, sollte er, wie seine zween Brüder zum Metier eines Kupferschmidts angehalten werden; allein seine schwächliche Leibeskonstitution, und seine zarte Fingerchen, die sich leichter an das Klavier, als an den ehernen Kessel gewöhnten, gaben seinem Schicksale die glückliche Wendung, einem Fache gewidmet zu werden, welches seinen Geistesfähigkeiten angemessener war. Er hatte nämlich das Glück in dem angesehenen von Wachter u. v. Hartlieb. Handlungshause in Memmingen, das damals nach Italien sehr bedeutende Geschäfte in Leinwand machte, als Lehrling aufgenommen, und in demselben 6 volle Jahre durch geschickte Unterweisung in allen zur Kaufmannschaft nöthigen Kenntnissen ausgebildet zu werden. Hinreichend mit den vorbereitenden Wissenschaften eines Handlungsdieners ausgerüstet, und mit trefflichen Zeugnissen von eben genannter Handlungskompagnie ausstaffirt, zog er dann 1768.

in fremde Länder, wo er zuerst in St. Gallen in dem berühmten und großen Scheererischen Hause aufgenommen, nach Verfluß von 2 Jahren aber in das Comptoir dieses nämlichen Hauses nach Lion versetzt wurde. Hier war es, wo seine feurige Liebe zur Tonkunst, die er in St. Gallen, weil er sich daselbst fast die ganze Zeit bloß dem merkant Fache widmen mußte, und sich keine Erholungsstunde zur Musik erlauben konnte, nicht mit dem vorigen Eifer betrieb; wieder auf's neue erwachte. Die dortigen Gelegenheiten dazu waren zu reizend für ihn, als daß er sie so unbenützt hätte verstreichen lassen können. Durch fleißiges Besuchen des dasigen prächtigen Schauspielhauses und Konzertsaals, wo so viele Meisterstücke der Virtuosen vom erstem Range mit größtem Pompe aufgeführt wurden, — fast seine einzige Erholung in Lion, — erhielten seine vorzüglichen Talente in der Musik neue Nahrung, und er bildedete selbige zu dem Grade der Vollkommenheit, daß er selbst zu komponiren anfing, und seine erste Operette: Le nouveau Pigmalion herausgab, die man zu Lion als ein Lieblingsstück eine lange Zeit, nicht nur mit Vergnügen, und franz. Enthusiasmus hörte, sondern ihm auch die Komposition mehrerer Operetten auftrug. Angefeuert durch diesen großen Beifall, mit dem seine erste

Komposition aufgenommen ward, wagte er es nun unter der Leitung der größten Virtuosen, — wir dürfen nur einen Le Brun, Bähr, Gluk, und andere ihres gleichen, deren Freundschaft er sich erwarb, nennen: mehrere Gelegenheitsstücke zu komponiren, wofür er das schönste Lob einerndtete. Ja der Ruf seiner ausgezeichneten Talente erscholl sogar bis nach Paris, wodurch er die Gunst des bekannten königl. Finanzministers Turgot in so hohem Grade erlangte, daß selbiger ihm einen einträglichen Platz bei der Ferme zu verschaffen versprach; wenn er nach Paris käme. Indessen konnte Rheinek nicht gleich auf der Stelle von dieser ehrenvollen Einladung Gebrauch machen, weil er in Lion von einem reichen Fabrikanten, der mit Tobakhandel ein Monopolium trieb, dringendst ersucht wurde; ihm seine durch die Weitläufigkeit der Geschäfte in Verwirrung gerathenen Rechnungen wieder in gehörige Ordnung zu bringen: — welches er auch als ein besonders geübter Rechner, für den man ihn schon damals hielt, vollkommen ins Werk stellte, und durch dieses mühsame und delikate Geschäft den klaren Beweis ablegte; daß er sich dieser Wissenschaft mit ebendemselben allumfassenden Eifer, wie der Tonkunst widmete. Man wußte daher nicht, ob man ihn mehr als Kaufmann,

oder als Tonkünstler bewundern solle. Nach Vollendung dieser wichtigen Arbeit, und nachdem er vorher an seinem Platz ein anderes tüchtiges Subjekt in einem gewissen Schüz von Memmingen in das Lionische Haus, als welches ihn nur unter dieser Bedingung entlassen, gestellt hatte, welchem Letztern aber hernach daselbst das traurige Schicksal so vieler Unschuldigen traf; als ein unglückliches Opfer der Revolution unter dem Beil der Guillotine zu fallen, wünschte er; ehe er seine Reise nach Paris vornahm, erst seinen alten Vater noch einmal zu sehen. Empfand aber in seiner Vaterstadt den empfindlichen Schmerz, den 72 jährigen Greis in seinen Armen sterben zu sehen. Dieß verzögerte seine Reise wieder um einen Monat. Unterdessen war Turgot in Ungnade gefallen, und dadurch außer Stand gesetzt, ihm sein Versprechen zu halten, als er wirklich nach Paris kam. In diesen angenehmen Hoffnungen auf einmal getäuscht, war sein Entschluß schnell gefaßt; sich in seiner Vaterstadt zu etabliren, und sogleich von Paris aus den Handel mit dem Gasthofe zum weissen Ochsen in Memmingen, wozu ihm schon vor seiner Abreise einer seiner Freunde gerathen hatte, auszumachen. Er hielt sich daher in Paris nicht mehr lang auf, sondern machte als

ein Kunstverständiger noch einige kleine Streifereien in mehrere berühmte Städte Frankreichs, und der Gränzen des Rheins. Paris, Versailles, Chalon, Nancy, Lion, Straßburg und Mannheim ꝛc. weckten in ihm noch größere Neigung für die schönen Künste, und er fieng sogar einen Handel in Gemählden zu unternehmen an, der ihm manches eintrug, und zugleich seinen Geschmack fürs Schöne und Große noch mehr erhob. Mit solchen Anlagen, mit einer wackern Lektüre der besten franz. Schriftsteller, durch häufigen Umgang mit großen Männern aller Art verfeinert und ausgebildet, und mit einer natürlichen Gabe von munterer, unterhaltender satyrischer Laune ausgerüstet, kehrte er 1776. in seine Vaterstadt zurück. Ob er gleich aus der Fremde ein wackeres Sparhäfchen nach Hause gebracht, so sah er sich doch genöthiget, zur Erkaufung obgenannten Gasthofes eine namhafte Summe aufzunehmen, die er jedoch zur Verwunderung des Darlehners in unerwartet schnellen Fristen abtrug; wozu ihm allerdings das Glück, sein Haus bald mit vielen Gästen, die sich wegen seinem höflichen Benehmen, und wegen seinem Gesange und Klavier häuffig bei ihm einfanden, angefüllt zu sehen; und eine vortheilhafte Verheurathung, nicht wenig behüflich waren.

In eben diesem Jahre verehelichte er sich mit einer sehr wohlgebildeten, und für die Wirthschaft gut erzogenen Bürgerstochter, einer geb. Hermänninn, die ihm neben ihren andern guten Eigenschaften auch ein ansehnliches Heurathsgut zubrachte. Zur Feier seiner ehelichen Verbindung setzte er sich seine Hochzeit-Kantate selbst in Musik, deren Ausführung der durch sein musik. u. dichter. Genie, und durch seine 10 jährige Gefangenschaft bekannte Schubart dirigirte. Sein Ehestand ward mit einem Seegen von 6 Kindern bezeichnet, von denen aber nur noch 2 Söhne im Leben sind. Bei einem Geiste, der überdieß noch durch viele Kenntnisse gebildet war, besaß unser Rheinek eine Gemüthsart, die aller Herzen an ihn zog, und die die glückliche Gabe verrieth, alle seine Gäste, sie mochten von welchem Stande seyn, als sie wollten; auf die angenehmste Weise unterhalten zu können. Aus allen seinen Gesprächen leuchtete seine große Psychologie unverkennbar hervor, daher es auch kam, daß er jeden, der sich ihm näherte; sogleich aufs Schrot nehmen konnte. Im Umgange war er überhaupt der heiterste und angenehmste Mann, der deutsche Solidität mit französischer Laune glücklich zu vereinigen wußte, wobei er aber auch manche bittere Sarkasmen anbrachte; die je zuwei-

len die Empfindlichkeit und Eigenliebe anderer zu beleidigen schienen. Aufgeklärte, gelehrte Männer schätzte er ungemein hoch, weil er in vielen Fächern der Wissenschaften selbst bewandert, ihren Werth zu fühlen und zu achten, vermögend war. Alles, was sich in Memmingen nach des Tages Last und Hitze, zu erholen wünschte; strömte Abends seinem Gasthause zu, und fand da allemal durch die gute Bewirthung nicht nur Sättigung des Magens, sondern auch durch seine Musik, in der er lebte und webte, Nahrung des Geistes und Herzens. Für gebildete und gefühlvolle Personen war es immer die seligste Unterhaltung, ihn bei seinem Flügel anzutreffen, und ihn mit anmuthsvollster Grazie, und ausdrückendstem süßen Gefühle schmachtender Liebe ernste oder scherzhafte Lieder singen zu hören. Alles war da mäuschen stille, und horchte mit leisestem Ohre auf jeden einzelnen seiner Töne, womit er auch die phlegmatesten und versteinertsten Herzen zu erweichen vermochte. Er übte sich jeden Morgen, oft noch vor Sonnenaufgang, um auf seinem prächtigen Instrumente neue Variationen zu studiren, und seine Stimme in Rundung, Klarheit und Stärke zu bilden. Was Wunder war es daher, wenn er des Abends in seinem Gastzimmer durch sein gefühlvolles Klavier und Singspiel seine Gäste

herzlich amüsirte, und ihnen durch allmähliche anmuthsvolle Erhebung seiner Stimme, die, wenn sie den höchsten Grad der Stärke erreicht hatte; er lang zu erhalten wußte, (welches die Italiener Messa voce nennen) wahres Vergnügen verschaffte? Dadurch zog er denn auch viele Fremde von großem Range an sich, die, um ihn zu hören: sich oft mehrere Täge bei ihm aufhielten. So kam ein gewisser kenntnißreicher, und für die Tonkunst gefühlvoller Maltheserritter, der Graf von Thurn aus Regensburg, ohne in Memmingen andere Geschäfte zu haben, gewöhnlich alle Vierteljahre zu ihm, und hielt sich mehrere Tage bei ihm auf; wo er dann vor ihm fast Tag und Nacht klavierspielen und singen mußte. Auch vor Sr. königl. Hoheit, dem leutseligen, menschenfreundlichen, und von seinen glücklichen Unterthanen so allgemein geliebten Fürsten Primas, und jetzigen Großherzoge von Frankfurt, Karl Theodor, einem der ersten Kenner, und Beförderer der Künste und Wissenschaften, hatte er die Ehre, als derselbe als Koadjutor von Konstanz, durch Memmingen reiste; mit Beifalle auf dem Klavier, und mit seinem Gesange sich hören lassen zu dürfen. Die berühmtesten Virtuosen, die ohne Rheinek vielleicht nie an Mem-

mingen gedacht hätten, machten auf ihren Reisen die größten Umwege, um ihn kennen zu lernen. Z. B. ein le Rouge, der lange Zeit für den großen Flötenspieler Vanhall gehalten wurde, ein Scheller, Clementi, Ulrich, Schubart, eine Niklas, ein Gern, Eder, Ramm, Tauscher, Vinsbacher, Dulon, Palsa, u. a. m. Für diese Tonkünstler veranstaltete er immer ein zahlreiches Konzert, und führte sie in die angesehensten Gesellschaften ein. Als im J. 1796. das Condeische Korps 6 Tage in Memmingen war, so mußte er gewöhnlich vor dem Prinzen Conde einige Stunden auf dem Flügel spielen, und singen. Viele Künstler, die, bei all ihren Verdiensten, — wie das bei Dichtern und Virtuosen oft der Fall ist, — kümmerlich nach Brod gehen mußten, unterstützte er nach allen seinen Kräften; ja er nahm von manchen keine Bezahlung für ihre Zehrung bei ihm, an. Ueberhaupt war es einer seiner Hauptcharakterzüge, wohlzuthun, und sich gegen Nothleidende und Arme mildthätig zu erzeigen. Oft sprach er für bedrängte, und durch Unglück unschuldig verarmte Familien sein kräftiges Vorwort bei inn- und ausländ. Reichen aus. Wenn er ohngefähr von der Noth irgend eines Leidenden hörte, so nahm er gleich Abends die Veranlassung;

wenn gerade Begüterte um sein Instrument standen: — das bekannte, nervöse Lied vom armen Manne, Gott! wie lange muß ich darben? mit solcher Empfindung, und schmachtender, flehentlicher Stimme zu singen: daß er nicht nur Thränen, sondern auch milde Gaben für den heil. Gegenstand seines weichen und mitleidigen Herzens entlockte. Im Stillen that er den Hausarmen so viel Gutes, daß es erst bei der zahlreichen Begleitung zu seiner Grabesruhe durch ihre häuffigen Zähren, und beklommenes Schluchzen um ihren heimlichen Wohlthäter, offenbar wurde; daß er so manchen Tag mit einer seegnend wohlthätigen Handlung bezeichnet hatte. Auch in Memmingen ehrte man an ihm das Verdienst eines klugen und einsichtsvollen Mannes, indem man ihn frühzeitig zu einem Mitgliede des Stadtgerichts wählte. Was seine Wirthschaft anbelangt; so blieb er nicht blos bei Abwartung derselben, ob er sie gleichwohl emsig betrieb, stehen: sondern sein raffinirender Geist breitete sich auch noch über andere Gegenstände aus; unter denen seine Handlung in Gemählden der Vorzüglichste war. Von Letztern hatte er keine mittelmäßigen Kenntnisse, und sein Geschmack in dieser Art Liebhaberei gab dem in der Musik nichts nach, so wie er selbst eine auserlesene Gemählde=

sammlung besaß; die wirklich mehrere Stücke von den größten Meistern älterer und neuerer Zeit zierten. Auf seinen Reisen hatte er — wie oben schon gemeldet wurde — sein Gefühl für diese Kunst sehr ausgebildet. Nicht minder hatte er die meisten Schriften, über diese Kunst, z. B. eines Winkelmanns, Sulzers, u. a. m. selbst gelesen, und sich oft mit Kennern und Praktikern in diesem Fache besprochen. Dadurch erlangte er ganz unvermerkt eine ziemliche Fertigkeit in der artistischen Kritik; konnte sogleich die Manieren jedes Meisters, und die Schulen, aus denen sie abstammten, richtig unterscheiden und beurtheilen, und mit den eigenthümlichen technischen Ausdrücken benennen. Seine Liebe zur Lektüre — besonders der franz. und ital. wuste er mit Einsicht und nützlicher Auswahl zu befriedigen. Von der Leichtigkeit und Anmuth, welche durchaus in seinen Kompositionen herrschen, welches als eine Folge seines angenehmen, und empfindungsvollen Vortrags als Tenorsänger anzusehen ist, können sich die Liebhaber von der Tonkunst durch seine im Drucke erschienenen Werke leicht selbst überzeugen. Dieselbige sind: 1.) der Todesgang Jesu, nach Städeles **) Poesie,

**) Mehrere gelehrte Journale und Zeitungen haben der Verdienste dieses braven, in

im J. 1778. in Musik gesetzt; welcher zweimal mit Beifall aufgeführt wurde. 2.) Choralmelodien zu der Schelhornischen Liedersammlung. 3.) Eine Messe. 4.) Le nouveau Pigmaleon, eine französische Operette zu Lyon. 5.) Le fils reconnoissant, eine dergleichen ebendaselbst; auf Veranlassung des dasigen Stadtkommandanten für ein Privattheater auf dessen Landgute. 5.) Rinaldo, eine deutsche große Oper, von Städeles Poesie zu Memmingen 1779, in Musik gesetzt. 6.) Liedersammlungen, seit dem J. 1780. gedruckt; worunter sich das beliebte Lied an ein Veilchen befindet. 7.) Klavierkonzerte, welche sehr gerühmt wurden.

Memmingen erst kürzlich verstorbenen Mannes, sowohl wegen seinem dichterischen Genie, als auch wegen seiner merkwürdigen und sonderbaren Schicksale; da er sich vom Hutmachersgesellen bis zu einem guten Dichter unsrer Zeit emporgeschwungen, mit Ruhm und Ehre erwähnt; und der würdige K. B. Stadtgerichts-Assessor, und Dr. Bandel in Memmingen hat zu seinem Andenken im Memming. Intelligenzblatte durch seine zwar kurze, aber sehr naive Biographie eine schöne Blume auf sein Grab gepflanzt.

Und endlich 8.) eine nicht geringe Anzahl von Liedern und Klavierstücken in den 5 Jahrgängen der Speierischen musik. Blumenlese, welche sich in denselben durch ihren angenehmen und gefälligen Charakter besonders auszeichnen. Ob er gleich alle diese ebenbenannte Arbeiten mit besonderer Lust, die sich auf diese Kunst bezog, verrichtete: so zeigte er nicht minder in andern Geschäften seine unermüdete Thätigkeit; denn nicht leicht hat ein Privatmann mehrere, wichtigere Geschäfte unternommen, wie er, und mit einem so kleinen Anfange sich so schnell durch eigenen Fleiß und Anstrengung geschwungen. Schnell und rasch in allen seinen Handlungen überlegte er dennoch Gegenwart und Zukunft, und der Erfolg hat gezeigt, daß er meistens sehr richtig kalkulirte. Zum wenigsten kann sein ansehnliches Vermögen, das er sich in so kurzer Zeit erwarb, einen sichern Beleg davon abgeben. In seiner Bildung, in seinen Reden, und in seiner ganzen Lebensart lag jenes anmuthsvolle Air, welches den galanten, und von feinen Manieren abgeschliffenen Weltmann verrieth, wodurch er in allen Umgebungen bei jedermann, selbst bei dem schönen Geschlechte sehr wohl gelitten ward. Viele, die wegen seiner

muntern Laune, in der er manchmal seine öfters etwas beißenden Scherze anbrachte; mit Vorurtheilen gegen ihn eingenommen waren, haben eine andere Meinung von ihm gefaßt, nachdem sie ihn näher, und persönlich kennen gelernt. Im Essen und Trinken beobachtete er immer die strengste Diät, und diese ordentliche Lebensart versprach ihm, menschlichem Ansehen nach, ein hohes Alter; allein durch seine Anstrengung im Arbeiten, und wahrscheinlich auch durch sein Klarinetblasen hatte sich bei ihm nach und nach eine Lungenentzündung angesetzt, welche die schönen Tage seines Guteswirkens früher, als man es erwartete, beendigten. Man hätte glauben sollen, daß er, als ein Mann in den besten Jahren — denn er war erst in den Vierzigen — der mitten im Genuße menschlicher Freuden, und zeitlichen Wohlstandes schwebte, dem Tode nicht gern ins Angesicht geblickt hätte; allein gerade das Gegentheil fand sich bei ihm: denn mit wahrer christlicher und philosophischer Ruhe und Gelassenheit sah er den Freund Hayn auf sich zu kommen, und als ihm sein Beichtvater, den er noch zu seinem Sterbebette ruffen ließ, die Wichtigkeit des letzten Schrittes aus dieser Welt mit Nach-

druck vorstellte, so antwortete er ihm noch mit heiterer freundlicher Miene: ach! wir sind alle arme Sünder, unter denen ich besonders der göttlichen Gnade bedarf; ich bin aber überzeugt, daß der Urheber unsrer Schicksale bei dieser großen Veränderung auch mein bestes zum Ziele habe, und mich vor seinem Throne nicht verstossen werde. Bald darauf — nämlich den 29. July, 1797. — schloß er mit vollkommenem Bewußtseyn, ausnehmend sanft die Augen zum letzten Todesschlummer zu; nachdem er mit dem Gewande der Sterblichkeit 49 Jahre, und einige Monate bekleidet war.

Friede sey um seine Asche, und Gottes süßer Lohn erquicke seine Seele!

Elias Bilgram.

Elias Bilgram,

Mechanikus in Memmingen, geb. 1724. den 19. Juny, gest. 1803. d. 15. Nov.

Ob es gleich etwas schwer zu seyn schien, gehörigen Stoff zu der Biograhie eines Mannes zu finden, der weder durch große Thaten, noch durch besondere Glücks- oder Unglücksfälle Aufsehen gemacht, sondern ohne alles Geräusch, und ganz in der Stille bei seinem bürgerlichen Gewerbe ehrlich und rechtschaffen gelebt hat, so muß man sich um desto mehr freuen, dennoch Materialien gefunden zu haben, die einen solchen Stillen im Lande würdigen; hier auch mit Ehre seiner zu gedenken, und ihn in der Reihe vorzüglicher Künstler aufzustellen. Dieß ist der 1803. verstorbene geschickte Mechanikus und Optikus, Elias Bilgram, der 1724. zu Memmingen geboren wurde. Sein Vater, Jak. Friedr. Bilgram, Steuerschreiber daselbst, starb sehr frühzeitig, und ließ ihn sammt 5 Brüdern, und 3 Schwestern im Waisenstande zurück. Seine brave Mutter, die sich als Wittwe ganz der Erziehung

ihrer Kinder, wovon 7 noch unmündig waren, widmete, und besonders auch nach allen ihren Kräften für ihren Elias sorgte, that ihn in seinem 14ten Jahre zu Augsburg in die Lehre der Gürtlersprofeßion, bei welcher er zur Freude seines Lehrmeisters nicht nur die ihm gezeigten Handgriffe äußerst schnell begriff, sondern auch schon seinen nach höhern Kenntnissen strebenden Geist deutlich verrieth. Seine Wißbegierde zu befriedigen, und sich vorzüglich in der Mechanik, zu welcher Kunst er von Jugend auf eine überwiegende Neigung verspürte, zu vervollkommen, hatte er das Glück; mehrere Jahre der besondern Unterweisung des in Deutschland so berühmten Mechanikers, Branders in Augsburg zu genießen, und sein Talent auszubilden. Durch seine Geschicklichkeit, Fleiß, und seinen stillen, und sittsamen Charakter erwarb er sich bald die große Ehre, von seinem Lehrmeister als Liebling behandelt, und durch dessen öftere Lobsprüche über seine Fähigkeiten in seinem Geschäfte ermuntert zu werden. So ungern er sich von diesem großen Manne, dem er so vieles in Ansehung seiner nachmaligen Fertigkeiten zu danken hatte, trennte, so konnte er doch dem Triebe nicht widerstehen, es in seinen erlangten Wissenschaften noch weiter zu bringen; auch in andern Ländern die größten Künstler in der Mechanik und Optik aufzusuchen, und seinem wißbegierigen Geiste durch ihre

nähere Belehrungen neue Nahrung zu verschaffen. Ehe er aber die große Reise, die er vor hatte, antrat; so besuchte er nach dem wehmüthigsten Abschiede von Brander, im J. 1749. im Sept. seine gel. Mutter und Geschwisterte in seiner Vaterstadt. Nach einem sehr kurzen Aufenthalte bei denselben, richtete er seinen Weg mit 3 fl. 36 kr. in der Tasche — geradezu nach Straßburg. Daselbst hielt er sich bis den 12. Mai 1750, beinahe ein Jahr auf; weil er aber in Straßburg die gehoffte Gelegenheit, seine bereits erlangten Kenntnisse in der Mechanik und Optik zu erweitern, und größere Fortschritte zu machen, nicht fand; so kam er auf den Entschluß, sich nach England, als der damals einzigen und vorzüglichsten Schule der Künstler aller Art, besonders aber der Mechanik, zu begeben. Um besagte Zeit führte er dann sein Vorhaben aus, und reisete von da nach Amsterdam, und nachdem er sich dort über ein Jahr aufgehalten, und sowohl die ihn in seinem Fache interessirenden Merkwürdigkeiten dieser großen Stadt mit Aufmerksamkeit besehen, als auch in seiner Kunst mit unverdroßenstem Eifer gearbeitet hatte, so gieng er zu Schiffe, und bestritte die ganze Reise v. Amsterdam nach London mit der geringen Ausgabe von 15 fl. welches als ein sicherer Beweis seiner außerordentlichen Sparsamkeit und Enthaltsamkeit angesehen werden konnte. Mit vielen guten Empfehlun-

gen von Straßburg, und Amsterdam, insbesondere aber mit einem vortrefflichen Zeugnisse von dem selbst in England rühmlichst bekannten Brander, das er als das größte Heiligthum in seiner Brieftasche verwahrte, versehen, kam er endlich den 30. Mai 1751. in London an. Sein Aufenthalt daselbst, der 8 Jahre, und 6 Monate dauerte, verschaffte ihm die so wünschenswerthe Gelegenheit, sich in seiner Kunst unter den größten dasigen Meistern jener Zeit auszubilden. Mit innigstem Vergnügen ergötzte er sich hier an dem Anblicke der künstlichsten Metallarbeiten aller Art, die, wie bekannt; in England so vorzüglich schön verfertiget wurden. Welche Wonne war es für ihn, in London die vielen sogenannten mathematischen Läden, worin die seltensten Instrumente, die man sonst nur in den Kunstsälen großer Fürsten findet, zur Schau aufgestellt werden; durchzuwandern, und bei seinem Lehrmeister die kostbarsten Fernröhre, mathematischen Instrumente, Erd- und Himmelskugeln, Kompasse und andere bei der Schiffahrt zu gebrauchende Instrumente in die Hände zu bekommen. Auch das Glück wurde ihm zu Theil, den berühmten Herschel, der den astronomischen Fernröhren die größte Vollkommenheit gegeben; persönlch kennen zu lernen, und die Feuermaschine Boultons, die damals so viel Aufsehen erregte, und

den Verfertiger selbst 4000 Pf. Strl. kostete, vermöge welcher, jener alle Arten von Meßing und Stahlwaaren, bis zur Uhrkette, wovon das Dzd. 12 Gr. kostet, oder eine Scheere, die 6 Thlr. gilt, als eine andere, die er das Dzd. zu 8 Gr. verkauft, verfertigte; entgieng seiner Aufmerksamkeit nicht. Oft bewunderte er die unzählige Menge aller Gattungen von Maschinen, und besonders von Taschenuhren, die in England gemacht wurden, und größten Theils für den Indischen Handel dienten, und viele tausend Familien beschäftigten und ernährten. *) Unter andern merkwürdigen Dingen erzählte unser Bilgram auch, daß er zu St. James den großen Dichter Young, den Verfasser der Nachtgedanken, die berüchtigte beleidigende Predigt, wodurch jener bei dem Könige von England, Georg II. in Ungnade gefallen war; habe halten hören. Welche Predigt ihm ein Freund, weil er der engl. Sprache noch unkundig, ins Deutsche übersetzt hatte. Seine honnette

*) Die englischen Uhren wurden damals immer als die Vorzüglichsten geschätzt. Dafür aber waren die Meister in dieser Kunst ziemlich stolz. Ein Beispiel davon mag folgendes bestättigen: ein sehr vornehmer Herr zu Madrid ließ einstens in London eine kostbare Uhr für sich bestellen. Er erhielt zur Antwort: sie solle gemacht werden, sobald die Reihe an ihn käme; und diese Reihe kam erst nach 3 Jahren.

Aufführung, sein biderer Charakter, und die schöne, einem Jünglinge so gut anstehende Bescheidenheit verschaften ihm den freien Zutritt bei einem gewissen engl. Kaufmanne, Namens James Schedel, der ein großer Liebhaber der schönen und bildenden Künste war, und der ihn manchmal in nothwendigen Bedürfnissen in einer so theuren Stadt großmüthigst unterstützte, und von dem er bis in sein hohes Alter mit wärmster Achtung und Begeisterung sprach: ja der ihn sogar einmal nach mehreren Jahren zu seiner größten Freude, bei einer Reise nach dem festen Lande in Memmingen besuchte. In dem Hause dieses edlen und gastfreien Freundes lernte er auch mehrere berühmte Mahler und Kupferstecher, die sich nicht nur in England, sondern auch in ganz Europa durch ihre Meisterstücke auszeichneten, kennen; als einen John Hall, William Hogarth, Isaak Taylor, und die 3 Brüder Smith's, u. a. m. Nach dem Verlaufe einer so langen Zeit, die er in London zu seinem wahren Nutzen im Umgange der obenbenannten Männer zugebracht, und sich hinlänglich mit denjenigen Kenntnißen, die ihm künftig zu einem beständigen Lebensunterhalte dienlich werden könnten, bereichert hatte; kehrte er, ob er gleich in London so viele Reizungen hatte, und in solchen angenehmen Umgebungen schwebte, die ihn beinahe hätten bewegen können, sich daselbst

niederzulaßen: indem er durch seine Geschicklichkeit, seinen reichlichen Unterhalt vor Augen sehen konnte, wieder im J. 1759. nach seinem Vaterlande zurück. Es war am Ende des Nov. und das Wetter naßkalt und rauh, als er von der Hauptstadt Englands abgieng. Den 1. Dzr. kam er nach einem ausgestandenen fürchterlichen Sturme, wo er sich sammt dem ganzen Schiffsvolke in der augenscheinlichsten Gefahr, von den tobenden Wellen verschlungen zu werden, befand; glücklich im Texel an; konnte aber doch wegen der unruhigen See erst am 3. Dzbr. in Amsterdam eintreffen. Ohne sich hier lang aufzuhalten, machte er seine Reise durch Holland, die Niederlande, und durch die ansehnlichsten Städte am Rhein, u. s. w. nach seiner vaterländ. Heimath, und erreichte endlich dieselbe den 23. Dzbr. 1759. indem er diesen weiten Weg von London nach Memmingen in Zeit von 30 Tagen mit einem Aufwande von 116 fl. 30 kr. vollendete. Nachdem er nun seine Wanderschaft auf so rühmliche Weise vollstreckt hatte, so etablirte er sich in seiner Vaterstadt, und verehlichte sich alsbald daselbst mit Jgfr. Sib. Mayer, und nach deren Tode mit der Jgfr. Elis. Marg. Hommlin, einer Tochter des längst verstorbenen respektablen Bürgers, und Konditor Hommels in Memmingen, mit welcher er 5 Kinder, nämlich 3 Söhne, und 2 Töchter erzeugte. Er war ein eben

so treuer, ruhiger und stiller Bürger, als zärtlicher Gatte und Vater. Die tiefen Einsichten in seiner Kunst, die er sich durch den öftern Umgang mit Englands Künstlern erworben, kamen ihm zu Hause wohl zu statten, und verschaften ihm ein ehrliches Auskommen. Er arbeitete viel für Brander in Augsburg, verfertigte die feinsten Teleskopien, die den Englischen ziemlich gleich kamen, Mikroskopien, Metall- und Augenspiegel, die akkuratesten Reißzeuge; gravirte in alle Arten von Metall so fein und nett, daß jede einzelne Arbeit in diesem Fache mit Recht von seinen ältern und jüngern Zeitgenossen als Meisterwerk bewundert zu werden verdiente. Seine mathematischen Instrumente, und seine mechanischen und optischen Arbeiten, die von Kennern mit Begierde aufgesucht wurden, machten sein Genie im Inn- und Auslande rühmlichst bekannt. Nach Vollendung seines Tagewerks beschäftigte er sich in Erholungsstunden noch mit andern nützlichen Gegenständen, z. B. mit der Geometrie, die er aus freiem Antriebe, und ohne alle Anweisung ziemlich vollkommen erlernte. Er war ein sehr geübter Zeichner, und würde selbst in der Kupferstecher-Kunst weit vorgerückt seyn; wenn er dieselbe mehr als zu seinem Vergnügen getrieben hätte. Einige Versuche, die er in dieser Kunst machte, sind ihm wirklich sehr geglückt, wie die Kundschaften, Vignetten, und einige Prospekte von

seiner Hand gestochen, die hin und wieder noch gesehen werden, davon zeugen. Von seinem frühesten Jünglingsalter an, bis zu dem eines Greises war sein Leben ein unausgesetztes Studium in den bildenden Künsten. In seinem 76sten Jahre verfertigte er noch Reißzeuge von den feinesten Sorten, gravirte, und schuf Theilungszirkel, wie sie einem der geübtesten jungen Männer Ehre machen würden, mit einer nur ihm eigenen Geduld. Durch einen seiner Söhne, den er zu seinem Fache erzog, und auf den er die Fähigkeit seines Geistes, und die Geschicklichkeit in allen seinen Künsten fortpflanzte, hat er sich ein bleibendes Denkmal seines Nachruhms gesetzt; in dem er fortleben, und so der Welt noch nach seinem Tode nützlich seyn wird. Sein Leben, das ganz einfach war, floß unter stiller, geräuschloser Thätigkeit dahin, und die Hauptzüge seines Charakters, seine Sanftmuth, seine immer sichtbare Heiterkeit und Gleichmüthigkeit auch in den widrigsten Umständen, zeugten von seiner schuldlosen und vorwurfsfreien Seele. Der Mangel am Gehöre, besonders im hohen Alter, der ein Erbtheil seiner Familie zu seyn schien, — denn mehrere seiner Geschwisterte litten diesen Verlust eines zum ganz glücklichen Leben so nothwendigen Sinnes — entfernte ihn von dem Umgange größerer Gesellschaften, und schränkte denselben nur auf seine Familie,

die er herzlich liebte, und auf den oben erwähnten Künstler Pankratius Albrecht ein, in dessen wissenschaftlicher Unterhaltung er manche seelenvergnügte Stunde zubrachte. Von Jugend auf, bis an das Ziel seines Lebens, das er den 15. Nov. 1803. erreichte; war sein Herz von wärmester Achtung für die Religion, und Tugend durchdrungen, die ihn in seinem 79sten Jahre so ruhig und gelassen sterben ließ.

Er ruhe im Frieden!

Joh. Friedr. Sichelbein.

Joh. Friedr. Sichelbein,

Mahler in Memmingen.

geb. 1655. gest. 1726.

Ohne Zweifel wird es den werthen Lesern dieser kleinen Schrift nicht unwillkommen seyn, wenn hier noch am Schlusse einige Züge aus der Lebensgeschichte eines Mannes ausgehoben werden, den seine Verdienste würdigten: hier der gänzlichen Vergessenheit unter seinen Mitbürgern entrissen zu werden; indem er bei vielen schweren Hindernissen, und besonders des Mangels an Nahrung und Brod, unter dem er oft manche seiner Tage verleben mußte, es doch in seiner Kunst so hoch brachte, daß es wirklich unbegreiflich ist; wie der Name dieses grossen Mahlers unter seinen Zeitgenossen so ganz unberühmt bleiben konnte. Es ist freilich nur zu sehr wahr: daß manche seiner Gemählde den Stempel der Mittelmässigkeit tragen; welches aber mehr seiner bisweilen sehr kümmerlichen Lage beigemessen werden muß, indem er, wie alte Personen von Memmingen,

die ihn kannten, versicherten: öfters genöthiget war, dem Wirthe, Müller, Metzger oder Bäcker, statt der Zahlung ein Gemählde aufzudringen. — Und wer weiß es nicht, daß Mangel und Kummer oft die stärksten Kräfte lähmen, und den Künstler in solcher Lage bei seiner Arbeit nicht mit den Empfindungen des Nachruhms beseelen? — Diejenige Stücke aber hingegen, die er mit Muße und kummerlos bearbeiten konnte, sind sowohl in der Zeichnung, als Komposition, im Ausdrucke, und hauptsächlich in einer Harmonie des Ganzen von einer so vorzüglichen Eigenschaft, daß keiner der berühmtesten Meister sich schämen dürfte; seinen Namen untergesetzt zu haben. Dieser war Joh. Friedr. Sichelbein, zu Memmingen im J. 1655. geboren, ein Sohn des dasigen Mahlers, Joh. Sichelbeins, bei dem schon jener berühmte Historienmahler, J. Heinrich Schönfeld von Biberach — geb. 1609. und zu Augsburg gest. 1675. — in die Lehre gieng, und nach dessen Gemählden die bekannten und beliebten Künstler von Augsburg, Ehinger, Wolfgang, Küßel, die Kiliane, u. a. m. in Kupfer gestochen haben. Den ersten Unterricht in dem Mechanischen und Praktischen der Zeichnungs- und Mahlerkunst erhielt er von seinem Vater, der, ob er gleich der Lehrmeister des obigen Schönfelds war, woraus zu schließen, daß er ein geschickter Mahler müsse

gewesen seyn — sich doch öfters nur durch Anstreichen der Häuser oder Zimmer nothdürftig behelfen mußte. Dieser gab ihm aber doch eine solche Anleitung, die seinem schon damals viel versprechenden Genie zur Kunstmahlerei, und seinem reizenden und warmen Gefühle für das Schöne höherer Gattung entsprach. Frühzeitig verrieth er schon durch kleine Zeichnungen in Stammbüchblättern, die er in den Feierstunden verfertigte: seinen Geschmack an dieser edlen Kunst, für die er schon als Jüngling lebte und webte. Um seine Neigung für dieselbe mehr zu befriedigen, als es in seinem väterlichen Hause möglich war, und sich zu einem höhern Grade in derselben auszubilden; verließ er seine Heimath, und lenkte seinen Weg gerade nach Italien, wo er am besten seinen Endzweck zu erreichen glaubte. Von den nothwendigsten Mitteln, eine solche Reise zu bestreiten, entblößt: der Sprache des Landes unkundig, und ohne irgend ein Empfehlungsschreiben, durchwanderte er mehrentheils zu Fuße die angesehensten Städte Italiens, und kam endlich in Rom, dem Mittelpunkte alles in seinem Fache sehenswürdigen, und der ersten Schule der größten Meister, an. Hier sah er sich gleichsam in eine neue Welt versetzt, in der sein Kunst-

sinn neue Nahrung fand, und wo ihm sein Aufenthalt von 6 vollen Jahren daselbst die herrlichsten Gelegenheiten verschaffte, sich in seiner Lieblingsbeschäfftigung aufs vollkommenste zu üben. Kaum war er einige Tage in Rom, als ihn in dem Gasthofe, wo er logirte, seine Sprache verrieth, ihm aber dadurch einen werthen Landsmann zuführte, der ihm alsbald die sehenswürdigsten Seltenheiten dieser weltberühmten Stadt zeigte; *) als die große St. Peterskirche, und andere herrliche Tempel, die mit den prächtigsten Mahlereien und Bildsäulen der größten Meister ältester Zeit prangten; ferner die bei der Kirche St. Sebastiano befindlichen unterirrdischen Wohnungen der alten Christen, wo schon viele den Weg nicht mehr herausgefunden haben; das Kapitolium, den päbstlichen Pallast, und in demselben besonders die sogenannten berühmten Zimmer Raphaels, die er mit heil. Ehrfurcht durchwandelte, da zu ganzen Stunden Betrachtungen anstellte, und sich dann mit einem tiefgeholten

*) Es war dieser Dannhauer, aus Schwaben gebürtig, welcher 1733. in Petersburg gestorben ist, der zuerst ein geschickter Uhrenmacher, dann ein vortrefflicher Musiker, und endlich ein großer Mahler in Oel, als auch in Miniatur, und ein Schüler des berühmten Sebastian Bombelli war.

Seufzer hinweg begab; daß die eigensinnige Natur ihre außerordentlichen Gaben nur wenig Menschen allein zu ertheilen pflege. *) Nach ernstlichster Beschauung und Bewunderung dieser, und anderer Merkwürdigkeiten mehr, brachte er seine Zeit als Gesell im Kopiren für mehrere Meister in Rom zu, bildete dadurch seine Talente in seiner Kunst immermehr aus; besuchte die Akademien, und studirte durch häuffige Betrachtungen der Werke Raphaels, Corregio, Carraci, Guido Reni, Cortona, Poussin, eines Normänners, der wegen seiner Meisterstücke in jedem Fache der Mahlerkunst, und wegen seiner tiefen Kenntniß des Alterthums gewöhnlich nur der französische Raphael genannt wurde, und durch die kostbaren Antiken, die daselbst so reichlich anzutreffen waren, u. dgl. m. die Geheimnisse des Reizes, und des erhabenen Geschmacks. Sein scharfeindringender Geist, und sein Künstlerauge drangen

*) Viele junge Mahler aus allen Nationen, waren hier mit Kopiren beschäftiget, und studirten den erhabensten und schönsten Geist, den die Welt je hervorgebracht hat. Der Pabst ließ sich je zuweilen herab, diese Künstler zu besuchen, und sie durch Lobsprüche zu ermuntern.

bei allen diesen Werken sogleich auf die Wahrhei , und er erlangte endlich selbst die Fertigkeit, in seinen Gemählden, Bildniß und Geschichte mit gleicher Einsicht zu behandeln. So wohlthätig sein Aufenthalt in Rom, der 6 volle Jahre dauerte, und seine zweijährige Reise durch die berühmtesten Städte Italiens überhaupt auf die völlige Ausbildung seines Künstlertalents wirkten, und so vortheilhafte Anerbiethungen ihm daselbst zu verbleiben gemacht wurden, so stark trieb ihn seine Vaterlandsliebe wieder nach Hause zurück, wo ihn aber das Glück nicht in dem Grade begünstigte, wie er es allerdings verdienet hätte. Er würde auch wieder nach Italien gegangen seyn, wenn ihn nicht eine Heurath mit einem braven Frauenzimmer, Namens Mar. Schelhorn, die er innig liebte, an seine Vaterstadt gefesselt hätte. In dieser beschäftigte er sich zu seinem Broderwerbe meistens mit Bildniß- und Historienmahlerei, und besonders mit Verfertigung biblischer Geschichten, wodurch er sich aber in der damaligen kriegerischen und herben Zeit nur sehr kärglich ernährte. So mahlte er meistens nur im Taglohne für 20 kr. und ward auch da oft genöthiget, wie oben schon erwähnet; in seinen armseligen ökonomischen Umständen an Bäcker, Schuster und Schneider, Gemähl-

de statt der Zahlung zu erlassen. Ueberhaupt war das häusliche Leben dieses so schätzbaren Mannes mit mancherlei Bedrängnissen und Widerwärtigkeiten durchflochten, und man muß sich in der That wundern; daß, da ihn das Schicksal oft so hart prüfte; sein Kunstfleiß nicht unterdrücket, sondern dennoch erhalten, und also auch durch ihn der Erfahrungssatz bestättiget worden ist: daß jemehr oft Unglück das Verdienst bestürmt: es desto erhabener ist, wenn es die Probe aushält. Unermüdete Thätigkeit und Anstrengung seines Geistes bei seinen so wenig nach ihrem Werthe belohnten Arbeiten begleiteten ihn bis ans Ende seines kummervollen Lebens, das im J. 1726, nachdem er ein Alter von 71 Jahren erreicht hatte, erfolgte. Die von inn- und ausländischen bewährten Kunstkennern als wahre Meisterstücke geschätzten Gemählde Sichelbeins, die ihm ein bleibendes ruhmvolles Andenken stifteten, sind folgende: 1.) Ein Abendmal in Burheim, beinahe in Lebensgröße, das die Stadt Memmingen der Karthaus Burheim verehrt hat. — 2.) Eine Kreuzigung Christi, mit dem Hauptmanne, die ein Abt von Ottobeuren in die Unser Frauenkirche zu Memmingen gestiftet, die sich aber jetzt in der kath. Maximilianskirche daselbst befindet. — 3.) Eine andere Kreuzigung, von gleich hohem Werthe bei St. Martin in Memmingen, in Guidos Manier. —

4.) Eine Geburth Christi, im Stile von Cortona. — 5.) Eine Himmelfahrt. — 6.) Ein Abendmal in Poussins Geschmack. Die übrigen Gemählde in der St. Martinskirche sind nicht alle von so ausgezeichnetem Werthe; ob sie schon auch von seiner Hand sind. — 7.) In der Unser Frauenkirche an beeden Emporkirchen auf Holz, die Leidensgeschichte Christi, ganz in Poussins Geschmack. Diese mahlte er im Taglohne für 20 kr. — 8.) Dann mehrere vortreffliche Portraite, unter denen sein Eigenes ꝛc. Ferner die Jünger von Emmaus ꝛc. in den Häusern von angesehenen Privatpersonen. In den ehemaligen benachbarten Klöstern, Ottobeuren, Ochsenhausen, Münchroth ꝛc. sah man ehedem einige vortreffliche Schildereien von ihm. Viele seiner Gemählde wurden aber auch in Memmingen aufgekauft, und an den kaiserl. rußischen Etats-Rath Stählin, einen gebornen Memminger, nach Petersburg gesandt. Ob sie nun daselbst ihre wahre Benennungen haben, oder unter einem andern glänzendern Namen aufgestellt ... angen; ist uns ganz natürlich unbekannt.

Friede sey mit seiner Asche.

BSB MÜNCHEN

H. Heinrich
BUCHBINDEREI · EINRAHMUNGEN
84056 Rottenburg
Telefon 08781/1577

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schelhorn, Benedikt

Lebensbeschreibungen einiger des Andenkens würdiger Männer von Memmingen

Memmingen 1811

Bibl.Sud. 905

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10726920-5